Die Filmwoche

7. JAHRG.
1929

№ 28
PREIS 50 PF.

BERLIN, DEN 10. JULI 1929

Mary Kid

IN DEM GROSSEN LUSTSPIEL

GENERAL BABKA

phot: DERUSSA

URAUFFÜHRUNG DEMNÄCHST

Carlo Aldini
in
Das verschwundene Testament
mit
Siegfried Arno
Daisy D'Ora / Julie Serda / Mia Pankau / Hans Junkermann / S. W. Speerger / J. Mylong-Münz
Regie: Rolf Randolf
Fabrikat: Hom-Film A.-G.
Uraufführung: 5. Juli
KAMMERLICHTSPIELE
(Potsdamer Platz)

DERUSSA



MARIA PAUDLER
UND
HEINRICH GEORGE
IN
DAS LETZTE FORT
REGIE: KURT BERNHARD
EIN SCHWABFILM DER NERO-PRODUKTION

*

URAUFFÜHRUNG
DIENSTAG, DEN 9. JULI 1929
TITANIA-PALAST
6.30 9.00

DIE FILMWOCHE

SCHRIFTLEITUNG: PAUL ICKES

BERLIN, 10. JULI 1929 | *Herausgeber: Filmschriften-Verlagsgesellschaft m. b. H.* Berlin SW 11, Dessauer Straße 38 · Telephon: Nollendorf 7526/27 | 7. JAHRG. / HEFT 28



Siegfried Arno und Kurt Gerron

als Beef und Steak in dem Filmlustspiel „Aufruhr im Junggesellenheim"

★

(Phot.: Ama-Film)

KÄTHE VON NAGY, SIEGFRIED ARNO, KURT GERRON in einer Szene aus dem Film „Aufruhr im Junggesellenheim", der bei der Uraufführung im „CAPITOL", Berlin, stürmischen Beifall fand.



Adolphe Engers und Claire Rommer in „Sensation im Wintergarten" (Phot.: D. L. S.)

Das Neueste

Rußland hat die Einfuhr ausländischer Tonfilm-Apparate ins Sowjetgebiet verboten; man wird zur Förderung der Internationalität eigene Apparate bauen.

Dem Reichstag geht eine Novelle zum Lichtspielgesetz zu; hiernach sollen Eltern bestraft werden können, wenn ihre Kinder unter 18 Jahren eigenmächtig Filme besuchen, die für Jugendliche verboten sind.

In Wien, das 170 Kinos besitzt, können sich einstweilen nur zehn Kinos die Anschaffung von Tonfilmapparaten leisten; 160 Kinos bleiben also stumm.

In Danzig untersagte die Polizei die Aufnahme von Filmszenen, in denen polnische Künstler in polnischen Uniformen vor den Baudenkmälern der Stadt auftreten sollten.

»Objektiv gesprochen hat der Schauspieler auch psychische Berufskrankheiten: er ist Schöpfer und Geschöpf zugleich; also neigt er zur Eitelkeit, Ruhmgier und Intrige. Seine Seele ist vielfältig zusammengesetzt, also muß er unstet sein, wirr, nervös, unzuverlässig.«

Dr. Johannes Günther.

Inhalt

Paul Ickes, die Epistel der Woche

Bekanntlich ist es leichter möglich, in einem Berliner Theater zu erröten, als in einem Berliner Kino. Zwar hat dem Film bisher das Wort gefehlt, aber wenn Zoten, Eindeutigkeiten und ordinäre Ausdrücke auf der Sprechbühne erlaubt sind (weil sie literarisch seien), so sehe ich nicht ein, warum wir nicht den tönenden Film auf das gleiche Niveau erheben sollten. Ich würde mich also künstlerisch beseligt fühlen, wenn die Zoten und Gassenausdrücke auch recht bald Eingang in den Sprechfilm fänden. Dann hätten unsere unausrottbaren Filmfeinde endlich das, was sie augenscheinlich ersehnen: die Filmkunst der Gegenwart.

Aber da hat letzthin eine Zensurstelle wieder ein paar Negerbilder verboten: — natürlich eine F i l m zensurstelle, denn eine andere Vorzensur gibt es ja nicht. Diese Negerbilder seien anstößig, hat man gesagt, wobei ich eingestehen muß, daß die Neger in der Tat nichts anhatten. Außerdem hat man mir erzählt, daß es unter den Negern üblich sei, nackt einherzugehen — und daß sie sich dabei weniger dächten, als manche Anhänger europäischer Nacktkulturvereine. Die Filmprüfstelle mag also, wenn sie unbekleidete Neger sieht, weniger an Afrika, als an Europa denken, wo seit alters her nichts gut oder böse ist, sondern erst durch das Denken dazu gemacht wird. Man kann sie dieserhalb nicht tadeln.

Doch ein Amerikaner, Herr William Seabury, findet sich nicht so leicht mit diesem Problem ab; noch ehe man in Berlin die Negerphotos verbot, hat er im letzten Augenblick ein dickes Buch über Filmdinge geschrieben und sich hierbei auch der Zensur angenommen. Auch er ist mit der Zensur uneins. Während wir aber nur über sie lächeln (denn wir Europäer sind Stoiker und haben Tradition), sucht der Amerikaner nach einem Ausweg . . . und möchte nun die Filmzensur dem Völkerbund übertragen wissen. Das ist nicht etwa so zu verstehen, als ob nun die Ufa oder die National oder die Paramount all ihre Filme erst nach Genf zur Begutachtung schicken müßten, — nein: in allen Produktionsländern sollen Zensurkommissionen eingerichtet werden, die gewissermaßen unter der geistigen Oberleitung des kampfgestählten Völkerbundes arbeiten. Weil man in Genf weiß, was die einzelnen Nationen brauchen, würden die einzelnen Kommissionen, so meint Seabury, am ehesten alles Verletzende aus den fertiggestellten Filmen zu verbannen wissen. Kriegsverherrlichung und Unmoralisches —, alles ließe sich so vermeiden. Und die künstlerische, pädagogische und kulturelle Qualität würde zwangsläufig in allen Ländern steigen.

Sollte man sich mit diesem Vorschlag der Herrn Seabury offenbar nicht einmal viel Nachsinnen gekostet hat, anfreunden, so müßten die deutschen Zensurstellen schon heute daran gehen, eine Liste davon aufzustellen, was dem deutschen Geiste unerträglich ist. Nicht bloß nackte Afrikaneger gehören dazu. Eine Zensurstelle stieß sich vor einiger Zeit beispielsweise daran, daß in einem Spielfilm ein Pferd aus der Szene hinausgeführt wird; ein Reitpferd wohlverstanden. Ein Zensurbeisitzer erklärte diese Szene für unklar, denn nun wisse niemand, wo das Pferd bleibe, was mit ihm geschehe. Der Film werde dadurch, daß das Pferd einfach verschwindet, unlogisch. Der Vorsitzende meinte: das sei eigentlich ziemlich gleichgültig. Aber der Beisitzer war nicht zu überzeugen, — für ihn war es nicht gleichgültig, wo das Pferd blieb.

Diesen Beisitzer müßte man mit der Ausarbeitung der Liste für die Völkerbunds-Filmzensur beauftragen. Niemand scheint so wie er zu wissen, worauf es in einem Film, der in Deutschland laufen soll, ankommt. Für den Sprechfilm ist dann, gleichfalls zur Klarstellung der logischen Zusammenhänge, eine weitere Liste der literarischen Obszönitäten erforderlich: dann steht die deutsche Filmproduktion zwar ohne Nuditäten, aber doch wenigstens vor aller Welt als kultiviertes, pädagogisches Zeitdokument da.

Und das ist es, was wir brauchen.

Die ersten selbstverdienten 100 Mark



(Phot.: Filmwoche)

Das erste selbstverdiente Geld ist für jeden, so glauben wir, eine Summe, deren Erwerb mit besonderer Feierlichkeit verbunden ist, — wenigstens in der Erinnerung. Wir haben daher einigen Filmkünstlern die Frage vorgelegt, ob sie sich der ersten selbstverdienten einhundert Mark noch entsännen — und wie diese ersten einhundert Mark verdient wurden. Hier die Antworten:

Lissi Arna, die aus Budapest schreibt:

Den ersten ganzen Hundertmarkschein habe ich als Schweigegeld dafür erhalten, daß ich meiner Mutter nicht erzählte, daß mein Onkel Franz unsere „treue Perle" Minna küßte. Und schwer genug habe ich sie verdient. Oder glauben Sie etwa, daß es mir als fünfzehnjährigem Backfisch leicht gefallen ist, meine sonst so große Klappe zu verschließen? Im Vertrauen gesagt: die hundert Emmchen sind mir gar nicht gut bekommen. Ich habe sie nämlich in Cognac-Kirschen angelegt. Sie werden verstehen, daß ich nicht das Gefühl haben kann, auf meinen ersten Verdienst stolz zu sein. Aber sonst bin ich gesund.

Ihre Lissi Arna.

Maria Paudler:

Die ersten einhundert Mark? Das war schon sehr früh. Ich war noch Nähmädel, Näh-Lehrmädel sogar, in Teplitz, und ich hatte dramatischen Unterricht bei Prof. Harmuth, dem ich eigentlich meine ganze Karriere verdanke. Um nun Geld für das weitere Studium auf der Akademie in Prag zu bekommen (ich hatte mir in den Kopf gesetzt, von den Eltern keinen Pfennig anzunehmen), bat ich meinen Lehrer, mit mir einen Vortragsabend in Tetschen-Bodenbach zu veranstalten. Meine Bitte wurde, wie alles, um das ich ihn bat, erfüllt. Und eines Abends stand ich dann neben ihm auf dem Podium und rezitierte Rilke, Dehmel, Carl Bulcke . . . und viele, viele andere. Das Ergebnis war — ein Sieg: ich erhielt einen Ueberschuß von etwas über 700 tschechischen Kronen — — — Und das sind die 100 Mark, die Sie in meiner Vergangenheit suchen. Sie stammten also aus Tetschen — und wanderten sofort weiter an die Akademie in Prag. Ich glaube, ich habe sie gut angelegt.

Maria Paudler.

Claire Rommer:

Eigentlich waren es zuerst 80 Mark, aber dann sind es hundert geworden, also waren es per saldo doch hundert, und zu verdanken habe ich diese 100 Mark Herrn Dr. Alfred Kerr. — Der „Werwolf" war ein Stück, das Direktor Saltenburg im Berliner Lustspielhaus aufführen ließ, eine scharfe Angelegenheit, die für Jugendliche unter 18 verboten war und in der ich eine Rolle hatte, trotzdem ich selbst erst 16 Jahre war.

Nach der Premiere schrieb damals Dr. Kerr seine Kritik, in der er liebe und anerkennende Worte für mich hatte. Darüber war nicht nur ich entzückt, sondern auch mein Direktor, und er legte mir mit sofort 20 Mark zu. Auf diese Weise waren die bewußten 100 Mark voll, wofür ich auch heute noch Herrn Dr. Alfred Kerr eine herzliche Erinnerung bewahre.

Claire Rommer.

Paul Morgan:

Meine ersten hundert Mark habe ich im September 1910 verdient, sie waren genau ein Drittel meiner Monatsgage, die mir das Wiener „Theater in der Josephstadt" anläßlich eines Ensemblegastspiels am „Berliner Theater" bezahlte. Diese hundert Mark waren der dreifache Betrag der Miete, die ich für ein Zimmer in der dritten Etage des Hauses Charlottenstr. 93 zu erlegen hatte. Und ich gäbe die dreihunderttausendfache Summe dieses Drittels des einstigen Gagendrittels dafür, wenn ich noch einmal so jung sein könnte . . . wie damals . . .

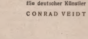
Paul Morgan.

Conrad Veidt:

Auf einmal habe ich überhaupt nicht einhundert Mark verdient — wenigstens damals nicht. Da ich aber seit jeher sehr sparsam war (man ist halt, wie man ist), so sparte ich sogar noch meine Monatsgage bei Max Reinhardt.






Ein deutscher Künstler
CONRAD VEIDT

Das war 1913. Ich wohnte ja bei den Eltern und konnte mir diese Sparsamkeit leisten. Die Gage betrug im Monat 50 Mark, und nach zwei Monaten hatte ich — wieviel? Jawohl, einhundert. Und das war das erste Geld, das ich überhaupt verdient hatte. Es kam vom Theater. Sela. Conrad Veidt.



CONRAD VEIDT in seinem neuen deutschen Film „Braut Nr. 68", der als Tongroßfilm gedreht wurde.

Unerhört ist wieder die Ausdrucksfähigkeit dieses Künstlergesichts.

(Phot.: Feiner-Somlo)

Um die »Ehe« . . .

In Aachen haben zwei Kaplane den furor bekommen, weil am dortigen Bavaria-Theater der Film „Die Ehe" aufgeführt wurde — und der Besitzer am Theater und in der Nachbarschaft 21 Reklame-Plakate des Films ausgehängt hatte. Um die bildliche Darstellung zu verdecken, haben sie sich mit Pinsel und Farbtopf bewaffnet und alle Plakate hübsch gewissenhaft übermalt. Den Schaden hat natürlich der Kinobesitzer, der die Plakate selbstredend nur gemietet hat. Juristisch liegt der Fall klar: die beiden Kaplane, die ihre Tat bekennen und betonen, daß sie jederzeit zur Wiederholung bereit wären, haben sich mindestens eine Sachbeschädigung zuschulden kommen lassen; ob auch ein sonstiger wirtschaftlicher Schaden des Kino-Unternehmens nachzuweisen ist, bleibt zu untersuchen. Außerdem aber waren die Plakate von der Filmzensur genehmigt worden; und da die Filmzensurbehörde den Normalgeschmack repräsentiert, hätten auch die Kaplane keinen Anstoß zu nehmen brauchen. Genug, es ist dennoch geschehen. Eine Verurteilung wird also erfolgen müssen. Eine andere Frage ist allerdings die, ob das Plakat tatsächlich den Sinn des van de Velde-Films andeutete. Unsere Stellung zu diesem Film ist bekannt, — wir bedauern ihn. Aber täten die Filmhersteller nicht gut, das Peinliche des Films vor allem auch in der Reklame auf ein auskömmliches Maß zu reduzieren? Wir sind höchstwahrscheinlich aufrichtige Filmfreunde, — gerade darum sollte man auf uns hören. Wenn Filmfeinde vorgehen, nehmen sie, wie man sieht, einen Farbtopf. Ickes.



Die Milliardäre

ROMAN VON WILLY REESE

12. Fortsetzung.

Es war wie ein Geräusch aus einer anderen Welt: grausig, phantastisch unwirklich.

Evi konnte man es ansehen, daß sie unglaublich stolz auf ihren genialen Bräutigam war.

„Ich möchte auch hineinfahren," sagte sie furchtlos, Felix lachend ansehend. „Sie kommen doch mit, Frau Webbster und Frau Hyman?"

Frau Webbster war gleich dabei, aber Frau Hyman schien keinen rechten Mut zu haben.

„Das ist aber doch kein Aufenthalt für Damen!" sagte Webbster, der es nie gern sah, wenn seine Frau sich in Gefahr begeben wollte.

„Gefahr — was bedeutet Gefahr?" protestierte Frau Webbster geringschätzig. „Demnach setzen diese rußgeschwärzten Menschen also ihr Leben täglich aufs Spiel? Und da sollte es mir an Mut fehlen, mich einmal in Gefahr zu begeben, und das nur eine Stunde lang? Nein, ich fürchte mich nicht, und ich möchte hineinfahren!" sagte sie trotzig. „Was ist denn überhaupt Gefährliches dabei?"

„Die elektrische Schnellbahn könnte entgleisen, wie es neulich einmal der Fall gewesen ist. Es könnte irgendwo im Tunnel eine Wand unter der ungeheuren Last einstürzen. Die Druckluftzuleitung könnte versagen. Oder giftige Gase könnten, wie erst vor kurzem, in so heftigem Maß auftreten, daß sie gefährlich werden. Es gibt tausend Gefahren in diesem Tunnel —"

„— und es ist demnach nicht zu leugnen, daß diese Kulis ständig mit dem Leben spielen!" unterbrach Frau Webbster ihren Gatten.

„Das ist allerdings der Fall."

„Und sie wissen es?"

„Natürlich wissen sie es."

„Um so größer soll meine Hochachtung vor ihnen sein! Möchten Sie nun nicht Anweisung geben zum Einfahren, Herr Karsten?"

„Die Anweisung ist schon gegeben. Gehen wir zum Ostbahnhofe. Der Zug wartet bereits auf uns."

Dieser ganze Bahnbetrieb glich etwa dem einer Untergrundbahn, nur mit dem Unterschiede, daß keine Fahrkarten verausgabt wurden. Das Zugpersonal war uniformiert. Die Züge verkehrten fahrplanmäßig. Sie kreuzten sich im Tunnel und sausten rasch aneinander vorbei. Es gab Signale und Weichen und ein Streckenkommando, das für die Instandhaltung des Bahnkörpers zu sorgen hatte. Ein jeder der zahlreichen Bahnhöfe hatte seinen Vorsteher. Es existierte sogar eine Expreßverbindung nach verschiedenen Stationen, die die Zwischenbahnhöfe ausschaltete. Überall waren im Tunnel kleine Häuser gebaut, in denen die Mitglieder der Bauleitung ihre Bureaus hatten.

Je weiter man fuhr, desto mehr wuchs das Erstaunen der drei Damen, die sich bisher von der Größe dieses Unternehmens gar keine rechte Vorstellung hatten machen können. Tausend Fragen hatten sie an Karsten zu richten, und er gab willig über alles Auskunft. Er erklärte ihnen, daß die überall an den Wänden befestigten kleinen Holztafeln mit den weißen Zahlen und Buchstaben die jeweilige Gesteinschicht markierten; daß die Temperatur an der Stelle, wo sie sich jetzt gerade befänden, nahezu hundert Grad betragen würde, wenn die Exhaustoren nicht wären; daß die ständig mehr oder weniger heftig auftretenden Gase durch entsprechende Chemikalien wirksam bekämpft würden.

Das Getöse wuchs immer mehr an. Es war wie ein Donnergrollen. Die Ventilatoren im Abteil minderten die Hitze zu einem erträglichen Grad herab. Überall im Tunnel wurde fleißig unter der Leitung von Ingenieuren, Technikern und Werkmeistern gearbeitet. Sirenen kreischten markdurchdringend dazwischen.

Nun näherte man sich dem eigentlichen Arbeitsfelde: den Bohrmaschinen! Vierhundert Meter davor war die letzte Station. Der Bahnhof war noch nicht ganz fertig.

Man stieg aus. Wex und Karsten waren den Damen beim Aussteigen behilflich. Webbster sprang mit beinahe jugendlicher Elastizität vom Trittbrett.

„Diese Hitze!" ächzte Frau Webbster und fächelte sich Kühlung mit ihrem Spitzentaschentüchlein zu. „Wieviel Grad sind es denn hier eigentlich?"



POLA NEGRI
kommt zur Premiere ihres neuesten europäischen Films „Straße der Verlorenen" der unter der Regie DR. PAUL CZINNER zurzeit in England aufgenommen wird, nach Berlin. Die Uraufführung wird Anfang Oktober im Capitol stattfinden.
(Phot.: Dorothy Wildnig-London)

Karsten las die Temperatur von einem an der Wand hängenden Thermometer ab. Zweiunddreißig Grad Celsius!"

„Und bei dieser Hitze müssen die armen Menschen arbeiten!" bedauerte Evi, indem sie sich an den Arm des Verlobten festklammerte.

„Die Leute sind das gewöhnt, und sie empfinden die Temperatur nicht so schlimm wie wir, trotzdem sie noch dabei arbeiten."

Einige vorübergehende Ingenieure grüßten höflich. Sie waren nicht wenig erstaunt, Damen in dieser Hölle zu sehen.

Um sich zu verständigen, war es nötig, daß man die ganze Kraft seiner Lungen anwendete. Das brechende harte Gestein knirschte widerlich, und die automatischen Niethämmer der Nietbrücke vollführten einen durchdringenden, ohrenbetäubenden Lärm auf dem Eisen. Hunderte von nackten braunen Männergestalten schwebten hoch oben unter der Decke in einem Gewirr von Eisenträgern und Stäben. Grelle Stichflammen zuckten auf. Tausende von elektrischen Glühlampen verbreiteten taghelles Licht. Die Luft war dick und schwer und schweißgesättigt.

Es war ein Triumph der Technik über die Natur. Ein zähes, gewaltiges Ringen mit der Allmuter Erde.

Da — ein Schrei — ein greller, markerschütternder Aufschrei in nächster Nähe . . . so kraftvoll und tierisch, daß er selbst das wahnsinnige Getöse dieser Hölle zu durchdringen vermag.

An der Betonmaschine II ballen sich die nackten braunen Leiber vieler Männer zusammen.

Karsten und Wex sprangen vor.

„Was ist geschehen?"

„Sanitäter!" schrien hundert Kehlen wild.

„Achtung! Achtung! Platz!"

„Sanitäter!"

Zwei Männer mit weißen Armbinden und rotem Kreuz eilen mit einer Tragbahre zur Unfallstelle.

Karsten kehrt zurück. Sein Blick ist verstört.

„Was ist geschehen?" heischt Evi schreiend mit geweiteten Augen.

Er versucht, sie zu beruhigen.

„Ein Unglücksfall —"

„Ist jemand ums Leben gekommen?" unterbricht Frau Webbster ihn.

„Leider ja. Ein Eisenträger hat einen Sikkimesen erschlagen . . ."

„Entsetzlich!" schreit Frau Webbster auf.

„Geschehen öfters derartige Unglücksfälle?"

„Nur sehr selten, Gott sei Dank!"

Evi bekommt einen Schwindelanfall. Sie taumelt.

„Hallo! Sanitäter!" ruft Jefferson und eilt schon auf den Mann zu. „Geben Sie mir schnell eine belebende Essenz!"

Die scharfe Flüssigkeit wirkt belebend. Aber Evis Gesichtchen ist kalkbleich. Kaum vermag sie sich auf den Füßen zu halten. Sie muß sich, um nicht umzusinken, schwer gegen den Verlobten lehnen.

„Ich möchte fort von hier, Felix . . ." ächzte sie. „Bitte, bitte, bringe mich so schnell wie möglich aus dieser Hölle fort! Es ist doch zu viel für meine Nerven . . ."

Auch Frau Hyman ist einer Ohnmacht nahe, und nur Frau Webbster hält sich tapfer, wenngleich auch sie die Gesichtsfarbe gewechselt hat.

Webbster schaut gelassen drein. Er freut sich, daß er eine so tapfere kleine Frau sein eigen nennt.

„Achtung! Achtung!" schreien die nackten Männer und schieben dicke, schwere Eisenträger auf niedrigen Fahrgestellen vor sich her zur Nietbrücke, und schon eine Viertelstunde später kleben diese nämlichen Eisenträger unter der hohen Decke als ein Teil dieses mächtigen Eisengerippes. Wie gewaltige Polypen ragen die Teile der Nietbrücke in die Luft.

Alles dieses mutet wie ein wildes, wüstes Chaos an, und doch ist diese Symphonie von Eisen, Stahl und Beton eine wohlabgestimmte und harmonische, und nur der brausende Lärm ist unharmonisch, peinigt die Nerven und peitscht das Blut zu wildem Wellenschlag.

9. Kapitel.

Die Trauung Karstens mit Evi Stynnes fand in München in der Maria-Gedächtniskirche statt. Es war Evis Wunsch gewesen, in dieser Kirche, in der sie getauft und eingesegnet worden war, sich dem Manne ihres Herzens anzugeloben.

Eine unübersehbare Menschenmenge hatte sich vor der Kirche eingefunden, und der Zuschauerraum in dem großen Gotteshause war bis auf den letzten Platz angefüllt.

Wenige Minuten vor 14 Uhr reihten sich die Luxuslimusinen der Hochzeitsteilnehmer vor dem hohen Portal der Kirche auf.

Dem ersten Fahrzeug entstiegen sechs Kinder, liebliche in Weiß gekleidete Mädchen. Sie streuten weiße Rosen dem ihnen folgenden Brautpaar zu Füßen, und bald glich der lange, breite, links und rechts von hohen Lorbeerbäumen umsäumte weinrote Samtläufer einem Schneepfad. Und dann kamen die vielen, vielen Füße und Füßchen und zerstreuten die lieblichen Blumen . . .

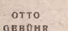
Die lange Schleppe der Braut aus fließender Crêpe-de-chine-Seide knisterte leise in den vielen zierlichen Kinderhändchen, die sie trugen.

Als das Brautpaar den Fuß in das Gotteshaus setzte, begann die Orgel zu brausen: „Bis hierher hat mich Gott gebracht". Wie ein gewaltiger Bergstrom brausten die Töne dahin und riß die Herzen weit auf.

Und als die hohen Portale der Kirche sich geschlossen hatten und das Brautpaar mit freudig pochendem Herzen, bleichem Antlitz und heiligem Ernst vor dem Pfarrer stand, begann der Knabenchor der Kirche das Hochzeitslied von Mendelssohn-Bartholdy zu singen.

Nach der tief zu Herzen gehenden langen Predigt des ehrwürdigen, greisen Geistlichen, der das Bibelwort: „Was Gott zusammengefügt, das soll der Mensch nicht scheiden" zugrunde lag, kniete das Brautpaar zum Ringauswechseln nieder, und abermals erklang die sonore Stimme des Pfarrers: Was Gott zusammengefügt, das soll der Mensch nicht scheiden."

Dann segnete er den Bund ein.


OTTO GEBÜHR



auf Hiddensee

Zwei Szenen aus dem Maria Paudler - Film der „National“
„Das letzte Fort“
MARIA PAUDLER und HEINRICH GEORGE in den Hauptrollen.
Regie: KURT BERNHARD



(Phot.: National-Warner)

Abermals erfüllten brausende Orgeltöne das Innere des Gotteshauses, unter denen man sich entfernte.

Glückstränen blinkten in den großen blauen Augen Evis hinter dem weißen Schleier, als sie leise bebend am Arme des Gatten die Kirche verließ . . .

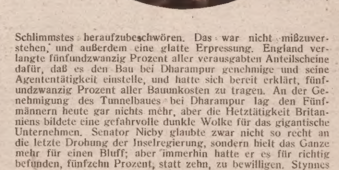
Die Hochzeit wurde in München in dem neuen riesigen Luxushotel „Excelsior“ in allen verfügbaren Gesellschaftssälen mit großem Pomp und Prunk gefeiert, ganz so, wie es sich für das einzige Kind des Eisenkönigs Robert Stynnes, des reichsten und einflußreichsten Deutschen, geziemte.

An diesem Tage hatte der Eisenmagnat drei Millionen Mark für die deutschen Waisenhäuser gestiftet.

Die große Schar der Teilnehmer rekrutierte sich in der Hauptsache aus der deutschen und amerikanischen Finanzwelt, Gelehrten, Künstlern und Wissenschaftlern, die dem Stynnesschen Hause nahestanden.

Der Zeitungskönig Edward Hyman war nicht erschienen. Er wollte sich nicht abermals in Gefahr begeben und blieb damit seinem neuerlichen Vorsatz, keinen Veranstaltungen in geschlossenen Räumen wieder beizuwohnen, treu. Er hatte die Schrecken des „Hawahtah“-Banketts im Hotel „Adlon“ bis heute noch immer nicht recht verwinden können. Er sandte ein langes Glückwunschtelegramm an das Brautpaar.

Senator Nicby vergaß an diesem Tag ganz seinen Groll gegen die britische Regierung und gab sich restlos den mannigfachen Genüssen dieses feudalen Festes hin. Nur wenn er Wex sah, wurde er an die Widerwärtigkeiten, die er mit England wegen des Tunnelbaus in Tibet zu bestehen hatte, erinnert. Die fremden Agenten wühlten unausgesetzt weiter unter der Arbeiterschaft, und die Kulis waren schon wiederholt aufrührerisch geworden. Tagelange Streike hatte es gegeben, und die Folge davon war, daß die Löhne bis heute über fünfzig Prozent höher waren, als zu Beginn des Baues. Wenn diese Hetzereien der Agenten nicht nachließen, stand Schlimmstes zu befürchten. Die britische Regierung hatte es jetzt auch endlich freimütig zugegeben, daß sie durch ihre Agenten die Eingeborenen aufhetzte, und sie hatte durchblicken lassen, daß sie nunmehr die Macht in Händen habe,



Schlimmstes heraufzubeschwören. Das war nicht mißzuverstehen, und außerdem eine glatte Erpressung. England verlangte fünfundzwanzig Prozent aller verausgabten Anteilscheine dafür, daß es den Bau bei Dharampur genehmige und seine Agententätigkeit einstelle, und hatte sich bereit erklärt, fünfundzwanzig Prozent aller Bauunkosten zu tragen. An der Genehmigung des Tunnelbaues bei Dharampur lag den Fünfmännern heute gar nichts mehr, aber die Hetztätigkeit Britanniens bildete eine gefahrvolle dunkle Wolke für das gigantische Unternehmen. Senator Nicby glaubte zwar nicht so recht an die letzte Drohung der Inselregierung, sondern hielt das Ganze mehr für einen Bluff; aber immerhin hatte er es für richtig befunden, fünfzehn Prozent, statt zehn, zu bewilligen. Stynnes

und Webbster hatten zähneknirschend in den sauren Apfel beißen müssen, aber sie kochten vor Wut, als die englische Regierung sie durch ihre Vertrauensmänner wissen ließ, daß man fünfundzwanzig, und nicht fünfzehn Prozent verlange. Man hatte den Fünfmännern ein Ultimatum von zehn Tagen gestellt, sich zu erklären, und davon waren bereits sieben Tage verstrichen, als man gestern Neuyork im Flugzeug verlassen hatte.

So standen die Dinge zur Zeit der Hochzeit im Hotel „Excelsior" in München.

Kurz nach dem Essen, das bis in den späten Abend gedauert und bei dem Webbster seine blendende Rede gehalten hatte, war das Brautpaar plötzlich verschwunden. Während die Kapelle einen Tanz nach dem anderen intonierte, trug der Südexpreß Felix Karsten und seine über alles geliebte kleine Frau nach dem fernen Orient.

Frau Webbster, die nur wenig tanzte, da sie ein übermäßiges Erhitztsein haßte, unterhielt sich mit einem kleinen Kreis von Damen und Herren über „modernen Spiritismus". Das war ihr Lieblingsgesprächsthema, und sie war glücklich, hier auch begeisterte Anhänger zu finden. Dann aber zog es sie mit suggestiver Gewalt immer wieder in die Nähe von Frau Hyman, die oft mit Frank Wex tanzte. Und ihr Verdacht bekam an diesem Abend reichliche neue Nahrung!

Frau Juana Hyman war heute von strahlender Schönheit. Junonisch war ihre klassisch-schön abgestimmte Gestalt, junonisch war ihre Haltung und Geste. Von dieser Frau ging ein sinnverwirrender Odem aus, der alle Männer zu ihren Füßen zwingen mußte. Das enganliegende Kleid aus lavendelfarbenem Chiffon, das ihre Gliedmaßen eng umschloß, die großen schwarzen Rosen, die Gewand und lange Schleppe zierten, und das in der Mitte glattgescheitelte üppige blauschwarze Haar mit dem kostbaren blitzenden Juwelengeschmeide ließen diese klassische Schönheit nur noch vorteilhafter und herber erscheinen. Die entblößten Arme waren vollendet in ihrer Rundung. Und kein unnützer Schmuck beeinträchtigte diese klassische, herbe Schönheit.

Frau Juana Hyman tanzte fast nur mit Wex. Seine Begierde, dieses prachtvolle Weib an sich zu reißen und zu küssen, wurde immer allmächtiger in ihm. Kochend rann ihm das Blut durch die Adern, und ihr feines, zartes, herbes Lächeln peitschte es nur noch mehr.

Ein dumpfes, qualvolles Stöhnen entfloh seiner Brust, wenn er, abseits stehend, sie einmal mit einem anderen tanzen sah.

Er liebte sie mit der ganzen Kraft und Inbrunst seines Herzens, liebte sie seit Jahren, als er sie zum ersten Male gesehen, aber sie war ihm nun verloren — für immer verloren.

Und diese Gewißheit brachte ihn dem Irrsinn nahe. Er fühlte es. Er war bestrebt, kraftvoll dagegen anzukämpfen, aber sein Blut war zu schwach für diesen Kampf, der die Nerven zermalmte und den Schlaf von seiner Stirn scheuchte.

Hätte er sie doch nie, nie aus den Augen verloren! Dann wäre ihm dies Schreckliche, diese grenzenlose Qual und Pein erspart geblieben. Dann wäre sie sein. So aber hatte sie sich an einen alten Mann gekettet, an einen Mann, der ihr Vater sein konnte. Sein Mammon hatte sie betört und eingefangen. Sie saß in einem goldenen Kafig.

(Fortsetzung folgt.)



Oben:
LIEN DEYERS
im
neuen Dieterle - Film
„Triumph des Lebens"
(Phot.: Universal)

Unten:
VALERIA BLANKA und MAX EHRLICH
im neuen Aafa - Film
„Der schwarze Domino"
Regie: VIKTOR JANSON

(Phot.: Aafa)

Focus
Das Magnaskop

Unser technischer Mitarbeiter berichtet hier über eine amerikanische Erfindung, die bereits auch in Deutschland auf ihre Wirksamkeit erprobt wurde, ohne indessen bei uns allzusehr aufzufallen: über das Magnaskop. Wir verstehen darunter eine Vorrichtung, durch die im Kino das Filmbild gewaltig vergrößert wird.

Bei der deutschen Erstaufführung des Fliegerfilms „Wings" im Ufapalast am Zoo machte das aufmerksamere Publikum zum ersten Mal die Bekanntschaft mit einer vergrößerten Vorführungsleinwand, — ich sage: das „aufmerksamere" Publikum, weil die meisten Kinobesucher gar nicht bemerkten, daß das Bild da vorne auf der Leinwand ganz allmählich an Breite und Höhe zunahm — und dann wieder ebenso allmählich abnahm, um die normale Vorführungsgröße zu erreichen. Trotzdem werden viele, die die imposanten Fliegerszenen, die riesigen Flugzeuge auf der Leinwand beobachteten, sich des Eindrucks nachträglich erinnern. Diese Vergrößerung des vorgeführten Bildes über alle bisherigen Ausmaße hinaus war eine Folge der Anwendung des Magnaskops, worunter wir eine höchst einfache Einrichtung zu verstehen haben. Die Amerikaner sind nämlich dahinter gekommen, daß es für besonders eindrucksvolle Szenen empfehlenswert ist, vorübergehend die Dimensionen der Bilder zu steigern; die auf diese Weise hervorgerufenen Effekte sind in der Tat verblüffend. Der ahnungslose Zuschauer bekommt das Gefühl, als ob Eisenbahnen, Flugzeuge, Berge — kurz und gut: alles überragend Gewaltige durch diese Vergrößerung des vorgeführten Bildes hineinspielt in den Zuschauerraum des Kinos: mit anderen Worten — die Grenzen zwischen Vorführungfläche und Zuschauerraum sind fast verwischt. Dieser Eindruck ist um so gewaltiger, je mehr man das Bild auf der Vorführungsfläche, also auch die Leinwand selber, vergrößert. Die Einrichtung, die das zuwege bringt, nennt man Magnaskop.

Im wesentlichen muß das Magnaskop natürlich aus einer größeren Vorführungsfläche bestehen, und zwar lassen sich, je nach den Szenen und der Bildschärfe, wie auch nach den örtlichen Verhältnissen im Kino, die Ausmaße der Projektionsfläche über das Doppelte (linear betrachtet) bringen. Ein Blick auf die beigefügte schematische Zeichnung erklärt die Einfachheit dieser Anordnung. Das normale Filmbild wird auf die gwöhnliche Fläche a b c d geworfen. Durch die Schraffierung sind auf dieser Skizze Sammetvorhänge gekennzeichnet,



„Wie?" fragt SALLY PHIPPS der bekannte Fox-Star, „Sie haben noch nichts vom „Magnaskop" gehört? Dann lesen Sie aber schleunigst diesen Artikel! Er wird Ihnen klarmachen, warum so viele amerikanische Stars so groß sind."

Rechts:

Schema des Magnaskops

Die gewöhnliche Vorführungsfläche wird von den Buchstaben a, b, c, d gekennzeichnet, 1, 2 und 3 sind Vorhänge aus schwarzem Sammet, die nach oben oder seitlich zurückgezogen werden können. Dadurch wird das Bildfeld erweitert bis zu einer Maximalgröße von e, f, g, h.

und zwar die Sammetvorhänge 1, 2 und 3. Der Vorhang 1 wird rouleauartig nach oben gezogen, die beiden Seitenvorhänge 2 und 3 nach links, beziehungsweise nach rechts seitwärts. Soll nun das in normaler Größe gezeigte Szenenbild in mächtigerer Ausdehnung projiziert werden, zo müssen die schwarzen Sammetvorhänge 1, 2 und 3 in bestimmten Verhältnissen empor beziehungsweise zur Seite gezogen werden, wodurch sich die Fläche a b c d erweitert, und zwar bis zu einer Maximalausdehnung von e f g h. Sind die drei Vorhänge vollkommen zurückgenommen, haben wir statt der gewöhnlichen kleinen Fläche die imposant große von e f g h.

Natürlich würde das Bild, das wir sehen, nicht größer werden, wenn wir nicht gleichzeitig eine andere Projektionsmaschine benutzten: die Vorführungsmaschine, die wir für gewöhnlich in Betrieb haben, ist ja nur für eine Vergrößerung auf a b c d eingerichtet. Es ist also nötig, ehe die Vorhänge 1, 2 und 3 in Bewegung gesetzt werden, die für die große Projektion bestimmten Szenen durch einen besonderen, einen zweiten Apparat zu schicken. Jeder Photograph weiß, daß man mit einem Objektiv von kleiner Brennweite ein größeres Bildfeld erreicht; je kürzer die Brennweite einer photographischen Kamera, um so größer und weiter wird der Horizont, den wir photographieren. Umgekehrt finden wir bei der Projektionsmaschine das gleiche Naturgesetz: nehmen wir eine Vorführungsmaschine, deren Objektiv kurzbrennweitig ist, so erhalten wir eine stärkere Vergrößerung. Wir müssen also den Film, der die Fläche e f g h bedecken soll, durch eine Vorführungsmaschine mit kurzbrennweitigem Objektiv laufen lassen, und schon haben wir für die gewünschten Szenen nun an Stelle der gewöhnlichen Bildgröße die neue, gewaltige. — Der Wechsel von einer Vorführungsmaschine zur andern ist nun gar nicht so ängstlich, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Da die Vorhänge 1, 2 und 3 aus schwarzem Sammet sind, verschlucken sie praktisch alles Licht, das etwa auf sie fällt. Man zeigt also die Filmszenen bereits auf dem zweiten Vorführungsapparat, schon während die Vorhänge langsam zurückweichen. Die Bildteile, die hierbei auf die Sammetvorhänge fallen, bleiben sowieso ungesehen. Der Zuschauer hat nie das Gefühl, daß er etwaige Randteile des Bildes nicht sieht, im Gegenteil: er bemerkt nicht einmal, wie die Vorführungsfläche vor ihm ganz allmählich größer und größer wird. Er fühlt nur verwundert, wie die zunehmende Größe der Gesamtfläche von verblüffendem Eindruck auf ihn ist. Anders gesagt: das Publikum merkt kaum die Ursache des gewaltigen Bild-Eindrucks, es merkt nur die Tatsache des starken Eindrucks.

In technischer Hinsicht bleibt naturgemäß für die Anwendung des Magnaskops noch vielerlei zu beachten. Selbstverständlich müssen bei einer vergrößerten Projektionsfläche stärkere Lichtquellen benutzt werden, weil sonst die größere Fläche dunkler erscheinen würde, als die vordem kleinere. Man kann sich auch dadurch helfen, daß die Szenen für die magnaskopische Projektion nicht so dicht entwickelt werden; aber das ist ein gefährlicher Ausweg, weil die geringe Deckung des Filmstreifens gleichzeitig flaue Bilder auf der Leinwand bewirken kann. Dann darf man während des Ueberganges auf das Magnaskop keine Zwischentexte bringen, weil diese beim Zurückgehen der drei Vorhänge oben und seitlich von den schwarzen Vorhängen „verschluckt" werden würden. Auch mit Spielszenen ist es schwierig: auch hier könnten während des Ueberganges einzelne Darsteller auf die Sammetvorhänge fallen und unsichtbar bleiben. Solche Szenen sind erst möglich, wenn die Vorhänge ganz zurückgezogen sind. Einzig bei Massenszenen, wo es auf die Bildränder nicht ankommt, bei Kampfhandlungen (wie in „Wings") — und bei weiten Landschaftseinstellungen ist der Uebergang auf das Magnaskop zulässig — wie auch der Rückgang vom Magnaskop auf die normale Bildgröße. Hier richtig angewandt, hat sich die Einrichtung aber von verblüffender, nachhaltiger Wirkung erwiesen.







Drei Blumen
aus dem duftenden Garten Kaliforniens. (Phot.: Fox.)

Links: MARCELINE DAY in sittsamer Geste, die zarte Rose in der Hand.

Rechts: MYRNA LOY, schon weniger zart, ein verführerischer Vamp, wie es scheint.

Unten: SYLVIA FIELD dürfte brav die Mitte zwischen beiden halten. Aber wozu das „Häschen"?

Zur Zensur

beabsichtigt die Reichsregierung eine Neuregelung vorzunehmen, die insofern schwerwiegend ist, als nach der Novelle zum Lichtspielgesetz, die dem Reichstag im Herbst zur Beratung zugehen wird, auch der Tonfilm in seinen Texten und Gesängen zensurpflichtig werden soll. Wir werden darauf in unserer nächsten Nummer zurückkommen müssen. Ernste Bedenken muß es auch wecken, daß nach dieser Novelle eventuell die Eltern dafür bestraft werden sollen, wenn ihre Kinder (unter achtzehn Jahren) Filmvorstellungen besuchen, die für Jugendliche verboten sind. Als ob die Eltern erwerbstätige Kinder von 17 Jahren auf Schritt und Tritt kontrollieren könnten. Schließlich soll jede Ortspolizeibehörde berechtigt sein, einen von der Zensur genehmigten Film zu verbieten, falls eine Gefährdung der örtlichen Ruhe zu befürchten ist.

Und dieses Gesetz wurde in der Republik ersonnen!

Cinemax: der Atelierwanderer

Gastspiel in Groß-Glienicke — Ruth Weyher regiert die Stunde

„Als ich vor ein paar Tagen bei Henny Porten in Staaken war —" erklärt jemand im Auto, „hatten wir 50 Grad über Null ... Es war nicht zum Aushalten ..."

Woraus für die blindeste Henne zu entnehmen ist, daß auch der Atelierwanderer im Sommer Urlaub haben müßte. Schon weil er nicht die Gage bekommt, die offenbar dazu gehört, um bei 50 Grad über dem Gefrierpunkt noch aktionsfähig zu bleiben.

„Aber ich habe vorgesorgt," bemerkt darum Dr. Fiedler, der verdienstvolle Pressechef des Nationalfilms, der auch im Auto ist. „Sie dürfen heute im Freien bleiben, — wir fahren nach Groß-Glienicke ..."

Atelierwanderungen sind in der kühleren Jahreszeit hin und wieder eine erträgliche Sache, — aber im Sommer muß man für jeden Tag im Freien dankbar sein. Und wenn's ein Tag in Groß-Glienicke ist. Der Ort gilt zwar nicht als schick, die Zahl der Einwohner steht kaum in irgendeinem Reisehandbuch; — aber wer aus der Gegend ist (und nicht alle Berliner stammen schließlich aus Breslau oder Königsberg), der hat davon gehört, daß auch ein nichtmondänes Dorf sozusagen geschichtlicher Boden sein kann. Wenn man zur Filmaufnahme fährt, sind historische Erinnerungen streng verpönt, — man spricht von fünfjährigen Wunderkindern, von schlechtgemachten Tonfilmen, von Komplexen und Wasserparzellen, und man hütet sich, daran zu denken, daß bei Groß-Glienicke einmal ein wackerer Wendenfürst, der Herr Jazco von Coepenick, eine grimmige Feldschlacht gegen Albrecht den Bären verlor, darüber angstschlotternd zur nahen Havel hinabeilte, sie zu breit fand — und in seiner Seelennot gelobte, er werde zum Gott der Christen übertreten, wenn der ihn trotz der Breite des Stroms doch ans andere Ufer helfen würde. Der Christengott hatte ein Erbarmen, und als Jazco mitsamt Schild und Speer einen guten Kilometer aufwärts gewetzt war, sah er drüben eine Landzunge ins Wasser ragen, die den Flußlauf verengte. Mit wahrhaft heidnischem Vertrauen sprang er ins Wasser ... vielleicht war auch Albrecht der Bär wieder im Hintergrunde aufgetaucht ..., und schon war Jazco drüben am andern Ufer, wo er an der erstbesten deutschen Eiche Schild und Horn aufhängte und zum ersten christlichen Gebet in die Knie sank.

Aber — wie gesagt — wenn man zur Filmaufnahme nach Groß-Glienicke fährt, hütet man sich, an diese wilden Kriegsabenteuer zu denken: wir sind pazifistisch geworden und verabscheuen dergleichen. Vielleicht jedoch hatte Jazco gerade auf der Stelle sein Generalquartier, wo heute die Dorfschenke von Frau Emilie Weber steht. Man sieht über wogende Kornfelder hinweg, die Chaussee, die nach Potsdam geht, macht einen Knick, — und wo der Knick am knicksten ist, hat Regisseur Boese einen kleinen Feldstuhl mitten auf die Straße gestellt, darauf sein Drehbuch gelegt, sich davor in Hockerstellung auf seine Stiefelabsätze niedergelassen ... und denkt scharf nach. Kurz vorher hat er zwar erklärt, daß die Stelle hier wegen der vielen Autos „verflucht gefährlich" sei, nun aber sitzt er selber mitten auf dem Weg und trotzt der Gefahr ...





Von wogenden Kornfeldern, Rieselfeldern und mancherlei Bäumen umgeben, liegt das Dorf Groß-Glienicke unweit Berlin. Im Dorfe liegt das Gasthaus von Emilie Weber ..., und hier drehte Regisseur KARL BOESE

mit

RUTH WEYHER

und

LIVIO PAVANELLI

seinen neuen Film

„Der Benzinjunge"

Die Dorfjugend sah zu — und mittags gab's Kotelett mit Spargel

(Phot.: Filmwoche)



CESARE LIVIO PAVANELLI

spielt in Groß-Glienicke bei Regisseur Boese die Rolle eines edlen Arztes. Da er Ruth Weyher als Gegenspielerin hat, dürfte ihm der Edelsinn allerdings nicht schwer fallen: er will sie nämlich heiraten. Der Film heißt

„Der Benzinjunge"

(Phot.: Filmwoche)

★

Und

MADY CHRISTIANS

hat für den Film

„Meine Schwester und ich"

die Hauptrolle übernommen. Regisseur Manfred Noah dreht den Film nach dem Lustspiel von Verneuil für den Nationalfilm

(Phot.: National-Warner)



Seine Stars sind Ruth Weyher, die endlich aus Rom zurück ist — „Denken Sie", sagt sie, „ich habe zum Andenken zweihundertfünfzig Aufnahmen gemacht!" —, und Cesare Livio Pavanelli. Von der Campagna nach Groß-Glienicke . . ., nun soll noch einer sagen, daß die deutschen Filmstars nicht auch Kosmopoliten seien! Und dazu spielt der Film, der hier gedreht wird, augenscheinlich in England; wenigstens scheinen die Kraftwagen, die hier mitwirken, englische Nummern bekommen zu haben. Hoffentlich sieht man nachher nicht, daß an der Tankstelle (die der Mittelpunkt der ganzen Handlung ist) zu lesen ist: „Preis pro Liter 32 Pfennige". Immerhin — besser ist besser, und ich will lieber nichts gesagt haben.

Die Tankstelle, wie gesagt, ist der Mittelpunkt der ganzen Handlung, ob sie nun in Groß-Glienicke oder in England ist. Der Film heißt nämlich „Der Benzinjunge". Warum? Wieso? Weil ein fünfjähriger Junge, der einem „Schurken" sein Leben verdankt („la recherche est interdite") und von seiner Mutter verleugnet wird, an dieser Tankstelle aufwächst und wieder dorthin zurückkehrt, als es der Mutter endlich einfällt, ihn zu sich zu nehmen. Die Mutter, natürlich und unnatürlich im gleichen Atemzuge, ist Ruth Weyher, . . . der Vater ist in Nebel gehüllt, . . . und Livio Pavanelli ist ein überaus menschlicher Arzt, der schließlich Ruth Weyher heiratet. Womit die Verhältnisse endlich sozusagen geregelte werden.

Carl Boese, der eifrige Regisseur, hat die Begabung der Hingabe an jeden Film. „Die Handlung ist ganz echt", sagt er, „ganz aus dem Leben gegriffen. So etwas kommt vor . . ."

Ruth Weyher erzählt die Handlung etwas anders. „Und dann kommt eine große Szene zwischen Pavanelli und mir", berichtet sie . . ." — und dann eine große Szene zwischen Pavanelli und meinem Vater . . Und dann eine große Szene zwischen . . . ." — Sie sieht, als Schauspielerin, nicht die große Linie, sondern die großen Szenen. Und sie klagt darüber, daß so oft eine Szene, in der so viel Spiel und Empfindung gelegen hat, im fertigen Film fast wirkungslos verpufft. „Man weiß niemals", bekennt sie ganz offen, „wie eine Szene sich nachher im Film durchsetzt, wie sie sich hervorhebt aus den verbindenden Bildern . . ." Es ist das alte Klagelied aller Filmmenschen: sie schaffen mühevoll an jedem Auftritt . . . und wissen doch niemals, was auf dem Zelluloidstreifen davon bleiben wird. Manches kommt besser, vieles kommt schwächer. Immer bleibt die Arbeit ein Hasardieren.

Zum Mittag gibt's Kotelett mit Spargel und Gurkensalat, auch Kasseler ist da; Frau Emilie Webers Dorfwirtshaus hat einen großen Tag. Zehn oder zwölf Autos sind auf die Feldraine gefahren, sechs Motorräder stehen im Garten. Sonntags, wenn die Berliner über die Rieselfelder nach Potsdam oder Nedlitz fahren, hält kein Mensch bei Emilie Weber und ihrer Tankstelle an; — heute herrscht Großbetrieb. Sogar das Dutzend Dorfjungen ist versammelt und macht Kulleraugen. Nebenan aber in der stillen Kirche ruht die tugendhafte Jungfrau Eva von Ribbeck von ihrem sittenstrengen Lebenswandel aus (ein Epitaph meldet uns das), — auch der würdige Domherr von Ribbeck schläft dort den ewigen Schlaf; und sie beide haben noch nichts vom Film gewußt . . . und sind doch wohl glücklich gewesen.

Nun wir kommen eigens wegen eines Films hier heraus . . . Und sind unglücklich, wenn so eine Eintagsfliege vorbeigerät . . .

Der Tonfilm in Wien

Die wirtschaftliche Lage der Kinos ist leider nicht so, daß sie sich ausnahmslos die Installation einer Tonfilm-Einrichtung leisten könnten. Auch die Wiener Kinobesitzer haben beschlossen, sich vorerst abwartend zu verhalten. Nicht nur die Kostspieligkeit des Erwerbes der Apparatur zwingt zu dieser Zurückhaltung, sondern der Umstand, daß die meisten Vorführerkabinen der bestehenden 170 Kinos zu klein sind, um der Tonfilm-Maschine Platz zu gewähren. Der Umbau der Kabinen, die Baupolizeigebühren, die Umstellung auf zwei Vorführer . . . all das bringt so gefährliche Kalkulationen mit sich, daß bisher nur etwa zehn Wiener Kinos die Einrichtung auf Tonfilm vornehmen lassen dürften.

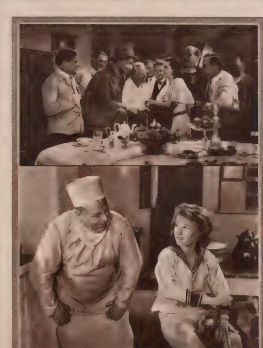
Die Oeffentliche Meinung

An dieser Stelle veröffentlichen wir Zuschriften aus dem Leserkreise, ohne uns jeweils mit dem Inhalt der Meinungen zu identifizieren:

Ungarn nimmt gerne seine Landeskinder!

Es wurde in der „Filmwoche" wiederholt davon gesprochen, daß in Berlin zuviel Ausländer filmtätig sind; man will sie also loswerden? Nun, in Budapest stehen zwei, drei Filmfabriken, die auch Ateliers besitzen, ohne Arbeit da. Wegen Geldmangels ist es den Firmen unmöglich, zu produzieren. Mit etwas Geld könnte man die Firmen aber wieder flott machen, ganz wie es vor einiger Zeit in England mit den British International Pictures geschehen ist. Man brauchte nur die Geldleute, die ein Kapital von 10 Millionen Pengö zusammenbrächten. Und diese Filmindustrie könnte dann viele Regisseure, Dramaturgen und Darsteller beschäftigen, all die, die in Deutschland „lästig" fallen. Budapest wäre froh, wenn Mosjukin, Petrovich, Gaidarow, Trevor und viele andere hier arbeiten würden. Wir würden gerne Agnes Esterhazy, Szekely, Ila Meery, Eszter Kiss, Ernst Verebes und Imre Raday in ihrer Heimat arbeiten sehen, ganz zu schweigen von Maria Korda, Lya de Putti, Lucie Doraine und Victor Varkonyi, die ja gegenwärtig nicht in Deutschland arbeiten. Und wir müßten nicht hören, daß es Deutsche gibt, die sich gegen uns wenden. Zudem wären in Budapest auch noch einige Künstler, die man im Auslande nicht kennt. Sie würden dann nicht zu hungern brauchen, wie es im Augenblick der Fall ist, — aber wer kümmert sich darum? Man kann natürlich nicht von Deutschland verlangen, daß es allen Künstlern aus dem Auslande Brot gibt, aber die ganz Großen sollte man deshalb doch noch nicht ablehnen und etwa gar sagen: „die können ja nichts." Trevor zum Beispiel erhielt außer dem Film „Katzensteg" keine einzige Rolle, die eine größere schauspielerische Leistung gefordert hätte. Man möge also auch nicht über ihn urteilen. Wenn es wirklich eine „Erleichterung" für Deutschland wäre, wenn die Filmindustrie in Ungarn wieder auf die Beine käme, so braucht man uns nur die Geldleute zu besorgen. Vielleicht können das die ungarischen Darsteller tun, gegen die das deutsche Publikum sich wendet? Dann würde das Gerede aufhören.

Alexander Toth, Temesvar.



Oben:

Besuch im Filmbau. CONRAD VEIDT macht bei LIL DAGOVER eine Stipp-Visite, während die Künstlerin an ihrem neuen Film

„Es flüstert die Nacht"

arbeitet. Veidt steckt im Kostüm seines Filmes

„Braut Nr. 68".

Rechts von ihm GUIDO SEEBER, der verdienstvolle deutsche Kameramann, der soeben 50 Jahre alt geworden ist — und wie ein Dreißiger aussieht. Hinter Lil Dagover stehen ALEXANDER MURSKI und Regisseur VICTOR JANSON.

(Phot.: Aafa)

Unten:

LILIAN HARVEY, augenblicklich auf Teneriffa, in der Kombüse eines Bananen-Dampfers, in der die Hauptszenen ihres neuen Films

„Wenn Du einmal dein Herz verschenkst"

spielen. (Phot.: Ufa)

Für Mia Pankau!

Oft genug haben sich Leser der „Filmwoche" für Paul Richter und Aud Egede Nissen eingesetzt; es dauerte gar nicht lange, da bekamen die beiden Künstler Engagements. Aber hat schon jemand nach Mia Pankau gefragt? Ich glaube nicht. Wo bleibt sie aber? Hat sie kein Recht mehr, auf der Leinwand zu erscheinen? Nach langer Zeit sah man sie in einer kleinen Rolle in „Hell in Frauensee", — dann wieder . . . Feierabend. Wie wurde sie vor Jahren mit ihren Filmen „Lilly" und „Lillys Ehe" gefeiert. Heute ist sie fast verschollen. Man nimmt eben Nachwuchs. Aber wie oft hat man hierbei Fiasko erlebt! Ich wünschte nur, daß unsere deutschen Regisseure allesamt einmal Schauspieler würden und daß dann die Engagements ausblieben. Dann würden sie selbst feststellen, wie weh das tut, langsam ins Vergessen zu geraten.

Walter Heese, Gelsenkirchen.

Die Kritik ist dürftig.

Wie sieht die Filmkritik im Reiche aus? Die räumliche Zurücksetzung ist unbedeutend gegenüber der geistigen Leere. Die Kritiken klingen oft wie Schulaufsätze von Zehnjährigen, die einfach erzählen, was sie gesehen haben, darüber aber die Hauptsache vergessen. In einer rheinischen Zeitung war der Film „Fräulein Else" in einer Vornotiz als ein „krankhafter Starfilm" bezeichnet worden, am nächsten Tag lobte die Redaktion den Film über Strich und Faden. In der Filmkritik haben wir zwei Parteien: die eine betrachtet den Film als kunstloses Vergnügen für die Massen, — die andere Partei will den Film in den Regionen der reinen Kunst sehen. Darüber vergißt man die Vorzüge und filmischen Mängel der einzelnen Leistung. Filmkritik ist eben ein Nebenberuf.

Erwin v. Tautphoeus, Wiesbaden.

Anekdoten

Raquel Torres, des Englischen noch nicht ganz mächtig, bekommt von ihrem Regisseur Charles Brabin die Anweisung, die Dekoration eines Zimmers „mit Bescheidenheit" zu betreten. „Oh", sagt Raquel trostlos, „what is that: ‚Bescheidenheit'?" — „Ach Gott, ja," verbessert sich der Regisseur, „das ist das, was beim Film niemand hat. Versuchen Sie's mal."

Eine amerikanische Firma kündigt jetzt „Tonfilme in natürlichen Farben" an; — wenn wir bloß erst Tonfilme in natürlichen Tönen hätten!



Szenen mit LUCIANO ALBERTINI, ORESTE BILANCIA und HILDA ROSCH aus „Tempo! Tempo!" Regie: MAX OBAL. (Phot.: Aafa)

Was in den Filmen geschieht

190. Ja, ja, die Frau'n sind meine schwache Seite.

Darsteller: Hans Albers, Eugen Burg, Robert Garrison, Georgia Lind, Mary Parker, Siegfried Berisch.

Baron Hans von Bingen wird wegen seiner Weibergeschichten aus dem väterlichen Geschäft hinausgeworfen. Er versucht sein Glück beim Film und macht hier überraschende Karriere. In kurzer Zeit ist er der berühmte Liebhaber Alberto. Die Tochter des Kompagnons seines Vaters hat Alberto in einer Filmrolle gesehen und sich sterblich in ihn verliebt. Sie schwört ihren Freundinnen, es zu erreichen, daß Alberto sie heiratet. Und tatsächlich, zum Schluß wird sie seine Frau.

191. Tempo! Tempo!

Darsteller: Albertini, Hilda Rosch, Fritz Kampers, Oreste Bilancia, Hermann Picha.

Der Filmschauspieler Lagard, ein Detektivdarsteller, vertauscht das Filmspiel mit der Wirklichkeit und betätigt sich praktisch als Detektiv, um einer Kollegin ein ihr gestohlenes Perlenkollier wiederzuverschaffen. Er ermittelt die Diebesbande, bestrickt die Geliebte des Bandenführers, wird in einen Ringkampf mit dem Verbrecher verwickelt und bewirkt endlich die Festnahme der Bande. Womit er nachgewiesen hat, daß er nicht nur im Film seinen kriminalistischen Aufgaben gewachsen ist.

192. Der schwarze Domino.

Darsteller: Liedtke, Vera Schmitterlöw, Ehrlich, Junkermann, Valeria Blanka, Verebes, Lotte Lorring.

Horace Massarena, der Attaché der Gesandtschaft der Republik Morea in Paris, ist ein leichtfertiges Huhn und soll wegen dieser Eigenschaft in seine Heimat zurückgeschickt werden. Am Tage vor der Abreise schmuggelt er sich aber auf den offiziellen Gesandtschaftsball, wo er die Bekanntschaft einer Unbekannten im Kostüm eines schwarzen Dominos macht. Sonderbarerweise ändert sich von diesem Tage an sein Schicksal: der Gesandte nimmt ihn wieder in Gnaden auf, macht ihn sogar zu seinem Vertrauten und verlobt ihn mit seiner eigenen Tochter. Massarena sucht noch immer nach dem Domino, — erst spät kommt er dahinter, daß seine Ballbekanntschaft, der „schwarze Domino", die Tochter seines Vorgesetzten war.

Sie fragen Wir antworten

Alle Zuschriften für diese Rubrik wie überhaupt für die „Filmwoche" sind ausschließlich nach Berlin SW 11, Dessauer Straße 38, zu adressieren. Briefliche Beantwortung der Fragen ist wegen des Umfanges der Korrespondenz in keinem Falle möglich, also kein Rückporto beifügen. Die Beantwortung an dieser Stelle erfolgt aus technischen Gründen frühestens in zwei, in der Regel in drei Wochen. Anonyme Anfragen werden im Briefkasten nicht berücksichtigt. — Filmideen werden von uns nicht geprüft.

Der netteste Brief

der vergangenen Woche stammte von

Fritz Pistorius, Annaberg i. Erzgeb.

Der Einsender erhält die ausgesetzte Prämie, eine Kassette mit M. K.-Briefpapier.

Die außerordentlich große Zahl netter Plauderbriefe veranlaßt uns, auch in dieser Woche zwei weitere Zuschriften zu prämiieren, und zwar erhalten

L. Heinrichs, Berlin

ein geschmackvolles Photographiealbum,

Jutta Stubert, Tilsit

eine Lohse-Geschenkpackung.

In jeder Woche prämiieren wir ausschreibungsgemäß einen Brief, – irgendwelche Bedingungen haben unsere Leser nicht zu erfüllen. Wir bekommen für unsere Rubrik „Sie fragen – wir antworten" täglich so viel Zuschriften, daß wir auf den Gedanken gekommen sind, jeweils den inhaltsreichsten, originellsten, sachlichsten, lustigsten oder ernstesten Brief mit einer Prämie zu bedenken. Alle Sonnabend beschließt die Redaktion, welcher Brief jeweils „der netteste der Woche" war. Unsere Leser können uns über alles und jedes schreiben, ungezwungen – und wie ihnen ums Herz ist. Sie taten das schon immer, in Zukunft aber werden wir eine kleine Belohnung, eine Ermunterung hinzufügen. Diese besteht nach Wahl der Redaktion in einer M. K.-Briefpapierkassette, in einem schmucken Photo-Album, in einer Lohse-Geschenk-Packung oder in einem Gutschein für Erzeugnisse der biologischen Schönheitskultur von Schröder-Schenke, Berlin.

Die Veröffentlichung des Namens des Prämiierten erfolgt in jeder Woche an dieser Stelle.

Die Schriftleitung.

Nicht umsonst bitten wir regelmäßig um genaue Namens- und Adressenangabe in den Zuschriften an uns, — und doch bitten wir noch immer umsonst. Die Gewinner der beiden Zusatzprämien dieser Woche, L. Heinrichs, Berlin, und Jutta Stubert, Tilsit, können jedenfalls ihre Prämien erst dann erhalten, wenn sie uns ihre genauen Anschriften mitteilen. Wird unsere Mahnung auch dieses Mal — umsonst sein?

L. W—r, Weferlingen. Sie glauben uns also nicht, daß wir keine Karten mehr von Werner Pittschau haben. Sehr bedauerlich. Aber auch heute müssen wir Ihnen wieder mit einem Nein antworten. Die Postkarten sind eben vergriffen, während von den anderen beiden verstorbenen Schauspielern noch welche zu haben sind, weil die Nachfrage nicht mehr so groß ist. Finden Sie sich also mit der Tatsache ab und zerbrechen Sie sich nicht mehr Ihr Köpfchen! Das würde uns sehr betrüben!

Trudel W—z, Hamburg. Wenn die Künstler in einem Film einen Brief zu schreiben haben, so schreiben nicht sie ihn, sondern ein anderer. Das Schreiben während der Aufnahme würde zu lange aufhalten. — Der Künstler beherrscht die deutsche Sprache sehr gut. — Wie sich Jean Bradin ausspricht, läßt sich schriftlich sehr schlecht ausdrücken. Wir wollen einmal versuchen, es Ihnen klarzumachen: Schang Bradäng. Nun versuchen Sie es einmal!

Gerda D—l, Hamburg. Hamburg hat keine eigene Filmproduktion, sondern nur Verleihfirmen. Wer zum Film will, muß sich an die Gesellschaften in Berlin und München, besser noch an einzelne Regisseure wenden. Natürlich können Sie auch an Berliner Regisseure schreiben, — schreiben kann man immer. — Grete Mosheim ist am 8. Januar 1905 geboren; sie filmt schätzungsweise seit vier Jahren, ist zum zweitenmal verheiratet und lebt in Berlin. — Lerch wurde 1902 geboren. — Wegen der Beantwortung der Fragen verweisen wir noch auf die Notiz am Kopf unserer Rubrik.

Erika K—e, Hameln. Wir glauben, Sie befinden sich da in einem Irrtum: der Vater Evelyn Holts ist Journalist und nicht Sänger, und demzufolge wird er wohl schwerlich in Hameln aufgetreten sein. Die Künstlerin ist am 3. 10. 1908 geboren. — Ernst Rückert hat am 20. Dezember Geburtstag. — Erich Kaiser-Titz ist am 22. 11. 1928 an einer verschleppten Angina gestorben. Er ist auf dem Stahnsdorfer Friedhof beigesetzt worden. — Fred Louis Lerch hat am 28. März Geburtstag; er wohnt Berlin, Regensburger Straße 14.

Auch den Filmfreund aus Weißenfels müssen wir bitten, uns seinen Namen zu nennen.

Selma B—y, Königsberg. Ernst Rückert ist noch ledig. — Bernhard Goetzke dagegen verheiratet. Seine Gattin stammt aus Düsseldorf. — Was die Väter der beiden Künstler waren, wissen wir nicht.

E. G—r, Bremen. Gustav Fröhlich ist 27 Jahre alt. Er war, bevor er zur Bühne ging, Redakteur einer kleinen Zeitung in Celle bei Hannover. — Zu 1: Ja, Willy Fritsch ist mit Lilian Harvey verlobt. — Zu 3: Der Vater Hans Stüwes war Gutsbesitzer. Der Künstler besuchte die Realschule in Parchim und studierte später Philosophie, Literaturgeschichte und Musikwissenschaft. Dann nahm er Gesangunterricht. Drei Jahre war er an der Königsberger Oper und hatte gute Erfolge. Durch einen Zufall kam er zum Film und blieb dabei.

Heinz Sch—r, Langendreer. Wir empfehlen Ihnen, sich an folgende Filmgesellschaften zu wenden: Ufa, Berlin, Kochstraße 6/8, — Terra-Filmgesellschaft, Berlin, Kochstraße 73, — Hom-Film, Berlin, Friedrichstr. 225, — Nero-Film, Berlin, Unter den Linden 21, — Hegewald-Film, Berlin, Friedrichstraße 250. — Deutsche Wild-West-Darsteller gibt es nicht, die findet man nur drüben in Amerika. Wir Deutschen haben unsere Sensationsdarsteller wie Harry Piel usw. Na, Sie wissen ja.

L—a, Breslau. Ein Großphoto von Jack Trevor gibt es nicht. Der Künstler ist schon wieder in Berlin. — Von Fred Döderlein können Sie eine Bildkarte zum Preise von 0,15 M., zuzüglich Porto, durch uns haben. — Ueber neu herauskommende Filme unterrichtet Sie unsere Rubrik „Von neuen Filmen". Verfolgen Sie diese Rubrik, dann sind Sie immer auf dem laufenden.

J. M—r, Bolzano. Metro Goldwyn Studios, Fox Film Corp., First National Pictures befinden sich in Hollywood, Kalifornien. Die Anschrift genügt vollkommen.

Seinep A—n, Tirana. Schönen Dank für den netten Brief. Allerdings, Igo Sym hat am 3. Juli Geburtstag. Er wohnt Berlin, Kurfürstendamm 40/41, Pension Medenwaldt. — Gösta Ekmann liebt zwar keine Zuschriften, aber wir wollen Ihnen trotzdem seine Adresse aufgeben. Also: Stockholm, Schweden, Hjorthagsvägen 19. Wir sind neugierig, ob Sie Erfolg haben werden.

M. Z—l, Berlin. Otto Gebühr erreichen Sie unter Berlin W, Kurfürstendamm 118. — E. A. Dupont unter: The-Carr-Gloria-Dupont-Produktion Company Ltd., London, 90 Wardour Street. — Erich Pommer ist Produktionsleiter der Ufa, Berlin, Kochstraße 6/8. Schreiben Sie ihm dorthin.

Helene F—e, Goldberg. Trotz eifriger Bemühungen ist es uns nicht gelungen, die Adresse des Berliner Valentino-Klubs ausfindig zu machen. — Zu 2: Das Buch über Rudolf Valentino ist in Vorbereitung. Wann es zu erwarten sein wird, steht noch nicht fest.

Walter P—e, Warnsdorf. Vivian Gibson wohnt Berlin-Charlottenburg, Schwarzburgallee 7. — Vera Schmitterlöw: Berlin W, Pfalzburger Straße 57. — Wir empfehlen Ihnen die Durchsicht unserer Rubrik „Von neuen Filmen". Dort werden Sie auch über Harry Piels Tätigkeit unterrichtet.

Alice R—r, Lübeck. Es tut uns leid, aber es läßt sich beim besten Willen nicht mehr feststellen, wer in dem Film „Der Millionendieb" mitspielte.

Unsere wöchentliche Prämienausschreibung „Der netteste Brief" hat uns dieses Mal wieder eine Zuschrift gebracht, die so reizend ist, daß sie nicht sang- und klanglos verschwinden darf. Natürlich wurde sie mit der Wochenprämie bedacht. Der Brief besagt:

Liebe „Filmwoche"!

Ich sitze am Schreibtisch und lasse mir das Gespräch durch den Kopf gehen, das ich gestern abend mit meiner Frau hatte — nach der Lektüre der „Filmwoche".

Sie fing an: Hör' mal du, du könntest eigentlich auch gelegentlich einen Brief an die „Filmwoche" loslassen; das wird dann bestimmt der schönste der betreffenden Woche, schon der Schrift nach. Du kämst dann auch endlich in den Besitz anständiger Briefbogen; das Material, das du immer für mich verwendet hast, war höchst fadenscheinig.

Ich: Nur langsam! Es liegt in deiner Hand, mir honoriges Briefpapier zu besorgen, du weißt nun, wie du den nächsten Ueberschuß vom Wirtschaftsgeld anzulegen hast. Ich wäre mir auch nicht recht schlüssig, was ich der „Filmwoche" schreiben sollte. Das einzige, was mir am Herzen lag, die drohende Arbeitslosigkeit der Filmmusiker, ist durch den heutigen Artikel von Ickes erledigt. Er hat übrigens nur allzu recht: In den kleinen Städten gibt es heute sehr selten schlechte Filmmusik, unsere hier ist sogar ganz ausgezeichnet. Diese 4 bis 5 erstklassigen Musiker sind für den verhältnismäßig kleinen Raum dasselbe, wie 20 bis 25 oder mehr für einen großen. Aber die technische Entwicklung gibt ja nicht nur im Film zu denken, in jedem anderen Industriezweig wiederholt sich der gleiche Vorgang: Einsetzung der Maschine für den Menschen. Es wird schließlich bloß noch Arbeitslose geben, die von ihrer Unterstützung das kaufen, was die Maschine so eminent billig herstellt.

Sie: Du übertreibst gern ein wenig, heute und morgen wird das noch nicht. Das willst du doch nicht etwa der „Filmwoche" schreiben?

Ich: Nein, nein, die würden mich für überspannt halten. Doch mir fällt eben ein: meinen Unmut wegen des „Pori"-Films könnte ich mir von der Leber schreiben. Wie kann man nur einen derartig herrlichen Tierfilm durch eine derartig blödsinnig aufgepfropfte Handlung verlumpen!

Sie: Es kommt eben darauf an, wie eine Handlung eingefügt wird, im „Chang" war das sehr geschickt gemacht.

Ich: Ganz entschieden, „Chang" war überhaupt einer der schönsten Kulturfilme. Noch schöner „Das große weiße Schweigen". Da hatte man — man möchte sagen: leider — keine Handlung zu erfinden, die erfundene hätte sicher mit einem happy end geschlossen.

Sie: Aber das ist alles nichts für die „Filmwoche". Frag' doch mal an, warum in dem Amerika der Wochenschau immer und egal Oelquellen brennen. Oder — noch besser: erkundige dich, wer die zum Himmel schreienden Filmplakate und die für die Schaukästen der Kinos bestimmten indianermäßig kolorierten Photos auf dem Gewissen hat.

Ich: Das kann doch die „Filmwoche" nicht ändern.

Sie: Ach, du willst bloß nicht schreiben, was ich dir sage. Schreib' doch, daß du mich trotz energischer Weigerung mit in den Ehefilm geschleppt hast und dann mittendrin eingeschlafen bist.

Ich: Da müßte ich schön dumm sein.

Sie: Na, da schreibst du eben gar nichts.

Die letzten Worte drangen im Knall der zugeschlagenen Tür nur halb zu meinen Ohren: meine Frau hatte mit diesem donnernden Abgang zärtlich angedeutet, daß das Gespräch beendet sei.

Ja, und nun sitze ich, wie schon eingangs erwähnt, am Schreibtisch und lasse mir das Gespräch durch den Kopf gehen. Soll ich oder soll ich nicht? Ich werd's doch lieber lassen, denn die im Gespräch aufgeführten Uebelstände und Privatansichten ergeben schwerlich einen schönen Brief, ganz bestimmt aber nicht den, den du, liebe „Filmwoche", zum wochenschönsten erhebst. Meinst du nicht auch? Fritz Pistorius, Annaberg.

Hannaliese B—r, Kassel. Wir werden Ihren Wunsch erfüllen und in einer der nächsten Nummern das Bild bringen.

Isa N—a, Lodz. Es ist uns leider nicht möglich, Ihr Bild in unserer „Filmwoche" zu veröffentlichen. Unser Platz ist zu beschränkt.

Arthur E—t, Erfurt. Die Zahl der Abzüge richtet sich nach der Nachfrage. Es läßt sich da keine Durchschnittszahl nennen. Es wird Filme geben, von denen nur zwanzig, und Filme, von denen hundert Abzüge gemacht werden. Der Erfolg entscheidet.

Annie L—r, Spandau. Gunnar Tolnaes war nur ganz kurze Zeit hier in Berlin. Er ist nach der Schweiz weitergereist. Von dort aus will er an die Riviera fahren, um sich von seiner Beliebtheit als norwegischer Bühnenschauspieler zu erholen.

Irmy G—t, Mainz. Zu 1: Es tut uns leid, aber wir können Ihnen unmöglich die technischen Aufklärungen, die Sie gern haben möchten, geben. Das würde zu weit führen. — Zu 2: Aber gewiß, es ist durchaus möglich. Warum auch nicht?

Gräfin von H—s, Grabow. Den Schauspieler Nils Asther erreichen Sie unter der Adresse: Hollywood, Kalifornien. — Uebrigens: das Gedichtchen, das Sie uns da eingeschickt haben, ist sehr hübsch.

Marta von O—r, Saarbrücken. Wir raten Ihnen nicht, das Album mit Ihren 18 Iwan-Petrovich-Karten an den Künstler zu schicken, um sie alle unterschreiben zu lassen. Unter Umständen würde er einen Schreibkrampf bekommen. Wollen Sie das nicht lieber verhindern? Im übrigen ist es fraglich, ob er sich die Mühe machen würde. Suchen Sie die schönste Karte aus und schicken Sie sie ihm zur Unterschrift. Herzlichen Gruß!

Erna W—e, Bad Freienwalde. Da haben Sie falsche Informationen bekommen. Die „Filmwoche" kann sich unmöglich mit der Vermittlung von Autogrammen befassen. Sie müssen schon selbst Ihr Glück bei den Künstlern versuchen. Auch den amerikanischen Filmstars könnn Sie Deutsch schreiben; sie verstehen schon, was Sie meinen.

Irmgard G—e, Leipzig. Da verlangen Sie wirklich etwas viel von uns. Wir können nur schlecht einen Rat geben, kennen wir doch Ihren Geschmack nicht. Gehen Sie doch in der Zeit ins Theater oder auch zeitig ins Bett, damit Sie, wenn Sie nach Berlin kommen, mit offenen Augen die schöne Reichshauptstadt bewundern können. — Oscar Marion ist am 4. 2. 1894 in Königsberg geboren. Er wohnt Berlin-Halensee, Kurfürstendamm Nr. 110. Versuchen Sie es ruhig!

Adolf H—r, Frankfurt. Fragen in Gedichtform — das ist mal etwas anderes, noch dazu, wenn sie so nett gestellt sind wie Ihre. Also: Greta Nissen erreichen Sie unter Hollywood, Kalifornien. Die Künstlerin kam von der Tanzbühne zum Film, sie war Ziegfeld-Girl. In dem Fox-Film „Hinter Haremsmauern" spielte sie die weibliche Hauptrolle. Die Filme, in denen sie außerdem noch mitwirkte, können wir Ihnen nicht nennen. Und leider: ein Großphoto von ihr haben wir auch nicht. Sie können aber Postkartenphotographien durch uns bekommen.

Ida St—r, Bern. Vielen Dank für Ihren lieben Brief. — Paul Richter wohnt Berlin W, Tauentzienstraße 10. Ueber seine neuen Filme unterrichtet Sie unsere Rubrik „Von neuen Filmen".

Frieda M—r, München. Es tut uns leid, daß Sie uns verdächtigen, Ihren Brief ignoriert zu haben. Das ist nicht der Fall. Wahrscheinlich hatten Sie ihn, wie auch Ihre letztes Schreiben, ungenügend frankiert, und er ist zurückgegangen. Weil sie sicher Ihre genaue Adresse nicht angegeben haben, ist er gar nicht mehr in Ihren Besitz gelangt. Ihren Brief aber können wir leider aus Platzmangel nicht zum Abdruck bringen. Besten Gruß!

Berta B—e, Kiel. In dem Film „Diane" spielte die Rolle des Oberst Lasalle Henry Victor und die des Gaston Mévil Pierre Blanchar.

Willy B—n, Nürnberg. Unserer Meinung nach ist Elizza La Porta in Berlin. — Im übrigen möch-

ten wir Ihnen raten, wenn Sie an die Filmkünstler schreiben, nicht nur ausnahmsweise, sondern immer Rückporto beizufügen.

Elfriede P—l, Seifhennersdorf. Robert, der Sohn der Hagar, war Werner Fuetterer und Berthold, der eheliche Sohn, Max Schreck. — In dem Film „Gern hab' ich die Frau'n geküßt", spielte Jack Mylong Münz.

Heinz von der A—z, Elbing. Ja, es gibt hier eine Filmproduktionsfirma Löw & Co., deren Atelier sich in Lankwitz befindet und die ein Bureau in der Friedrichstraße 247 hat. Weiter können wir Ihnen keine Auskunft geben. — Zu 2: Anna May Wong, die solange in England war, wird Anfang Juli wieder nach Berlin kommen, um bei der Eichberg-Filmgesellschaft zu arbeiten. — Zu 3: Conradt Veidt gibt seine Adresse nicht bekannt. Wir dürfen sie Ihnen auch nicht verraten. — Ihre Sommerurlaubswünsche kamen gerade zur rechten Zeit. Vielen Dank!

Ursula N—n, Hermsdorf. Von Tom Mix erschien in der „Filmwoche" eine Lebensbeschreibung, die über drei Nummern sich ausdehnte. — Lya Mara wohnt Pommernallee 1, Anita Dorris in Charlottenburg, Soorstraße 28.

L. F—p, Münster. Also sogar am Namenstag? Das heißt: einen guten Riecher haben — und auf die Gerechtigkeit des Himmels vertrauen. Nein, neue Privatbilder gibt es nicht. Und was die Königin Luise anbelangt, so hat die Sache damals immerhin genug Staub aufgewirbelt. Ja, Frau Porten wäre besser gewesen.

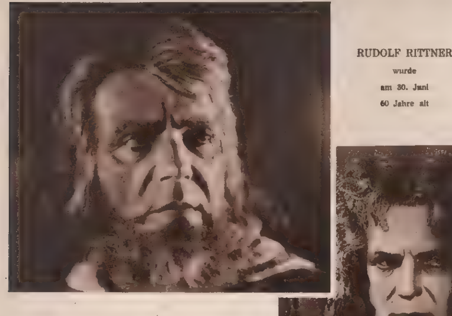
Erika S—r, Plauen. Warum Bruno Kastner nicht mehr spielt, — diese Frage zu beantworten haben wir wiederholt vergeblich versucht. Der Künstler ist seit 1924 mit einer Kollegin, Luisl Tirsch, verheiratet, und wohnt Stromstraße 3 in Charlottenburg-Berlin. Eine Broschüre über ihn gibt's bis dato nicht, Karten ja: der Buchvertrieb der „Filmwoche" würde Ihnen gerne ein Karten-Verzeichnis für Bestellungen zukommen lassen, wenn Sie Ihre genaue Adresse angäben. Ueber Kastners zukünftige Film-Engagements sind wir genau so wenig unterrichtet wie er selbst. Wer kann in die Zukunft sehen?



MARIE BELL, einer der namhaftesten Stars der „Franco", wird sich demnächst dem deutschen Publikum in einem großen Film vorstellen, den die D. L. S. für Deutschland erworben hat (Phot.: D. L. S.)

M. Z—l, NW 6. Filmstudio wohnt SW 68, Markgrafenstraße 21.

Hedy S—r, Greiz. Evelyn Holt ist am 3. Oktober 1908 geboren, ledig, wohnt Schillerstraße 121 in Charlottenburg. — Der genannte Regisseur ist hier so gut wie unbekannt, er existiert eigentlich nur in Inseraten, die er zu seinem eigenen Ruhme selbst aufgibt. Angeblich hat er allerdings vor Jahren einmal einen Film gedreht; wir haben ihn nie zu sehen bekommen.



RUDOLF RITTNER
wurde
am 30. Juni
60 Jahre alt

Oben: Zivil

Links: in „Chronik von Grieshuus"

Mitte: in „Ein Glas Wasser"

(Phot.: Ufa)

In RUDOLF RITTNER besitzt die deutsche Kunstwelt einen Schauspieler von größter Eigenart,— aber auch von größtem Eigenwillen. Mitten in den Triumphen seiner Bühnenlaufbahn stehend, entsagte er vor Jahren plötzlich allem Ehrgeiz und zog sich auf sein Gut in Jauernigg zurück. Direktor Schach vom Sternfilm holte ihn dann für eine erfolgreiche Filmtätigkeit nach Berlin zurück. Aber so recht eingelebt hat er sich in die veränderten Verhältnisse niemals. Die wenigen Filmrollen, die er schuf, sind unvergeßlich.

Anna Sch—r, Wien. Ivan Petrovich hat sich in Berlin-Schmargendorf eine Villa gemietet. Er wohnt dort, so weit wir unterrichtet sind, mit seiner Schwester. Wir sehen nicht ein, weshalb gerade er dazu verurteilt sein soll, sein Leben im Hotel zu verbringen. — Die Karten, die Sie uns einschickten, lassen ihren Ursprung nicht erkennen. Was soll mit ihnen geschehen? — Stumme Filme werden nach wie vor gedreht. Es gibt doch sehr viel Leute, die sich gar nicht mit dem Tonfilm befreunden können und noch immer den stummen Film vorziehen. Sollten diese ganz um ihr Vergnügen kommen?

Käthe M—l, Zweibrücken. Bis zum Radio in unserer Redaktion haben wir es noch nicht gebracht. Wir bitten Sie also, von einer derartigen Verständigung absehen zu wollen, wenn es so weit ist. Aber nach Ihrer Meinung dauert das ja noch ein Weilchen, und bis dahin kann sich unter Umständen noch sehr viel ändern. — Harry Halm ist kein Künstlername. Sein Vater war der Theaterdirektor Alfred Halm. Also mit den Halmen, die Sie uns da aufzählen, ist er wohl nicht identisch.

Herbert B—x, Hamburg. Die Biographie Greta Garbos finden Sie in Heft Nr. 32 und 33 — die Beschreibung zu dem Film „Das gottlose Mädchen" mit einem Szenenbild in Nr. 47 der „Filmwoche", Jahrgang 1928. Diese drei Hefte können Sie von uns zum Preise von 0,50 Mk. pro Stück, zuzüglich Porto, haben. Der Einfachheit halber bitten wir Sie, bei der Bestellung noch einmal die Nummern der Hefte anzugeben.

Elisabeth R—k, Bernau. Zu 1: Mit Auen nicht verwandt. — Zu 2: Kinderlos. — Zu 3: Die Filme wurden in Amerika gedreht. Die Hintergründe sind gemalt oder in Pappe und Kalk ausgeführt worden.

Albert P—r, Leipzig. Ellen Heel wohnt Berlin-Wilmersdorf, Brandenburgische Straße 40, bei Stuckeradt. — Nein, Großphotos der amerikanischen Filmdarstellerin haben wir nicht, sie werden auch nirgendwo zu bekommen sein. — Sie erreichen den jugendlichen Filmdarsteller unter National-Warner-Produktion, Berlin SW 48, Friedrichstraße 10. — Julius Falkenstein ist natürlich noch frisch und munter. — Die Rollenbesetzung haben wir nicht mehr.

Heinrich S—t, Frechen. Sie müssen sich mit den Firmen oder Regisseuren unmittelbar in Verbindung setzen, anders geht's nich

Großmütterchen. Also auch in diesem Jahre wieder das Werratal? Im vorigen Jahr kam die Karte ja wohl vom Hanstein? Oder irren wir uns? Schönste Erholung!

Paula B—r, Sonneberg. Wir sind außerstande, jemandem „zum Film zu verhelfen". Sie müssen sich unter Aufzählung aller Ihrer Vorzüge und Fähigkeiten an die einzelnen Filmfirmen wenden; oder an Regisseure.

Emmy S—t, Frankfurt a. M. Weil Sie eine so schöne Schreibmaschine bekommen haben, müssen Sie Fragen stellen? Na, das kann ja gut werden. Schon von der ersten Sendung können wir nur die wenigsten beantworten. Stellen Sie sich vor: von Don Alvarado wissen wir nur, daß er eigentlich Joe Page heißt, Amerikaner ist und 1903 geboren wurde. Seine Größe ist 6 Fuß. Ueber alles andere sind Sie sowohl wie wir im Ungewissen. Adresse natürlich Hollywood, Kalifornien, weiter nichts. — Elga Brink wohnt Prager Straße 31 in Berlin, Werner Fuetterer: Kleiststraße 27 in Berlin-Steglitz. — An alle amerikanischen Darsteller schreiben Sie einfach mit der Adresse: Hollywood, Kalifornien. Es kommt alles an. — Inserate werden bei der „Fimwoche" direkt aufgegeben. Die Insertionspreise erfahren Sie auf Anfordern jederzeit.

Friederike B—e, Frankfurt. Briefe sind befördert, aber wenn Sie nun keine Antwort bekommen, werden Sie uns verdächtigen; — es ist uns lieber, Sie beachten die Adressen. Herzlichen Gruß.

Maria R—l, Gelsenkirchen. Sie werfen uns vor . . . na, so allerhand. Zum Teil: daß die Berliner Kritiken anders sind, als die in Dortmund, — daß wir angeblich die ausländischen Darsteller in Schutz nehmen — und daß wir in unserer „öffentlichen Meinung" willkürlich verfahren. Liebes verehrtes Fräuein: „Die Filmwoche" war die erste Publikumszeitschrift, die seit jeher dem Publikum Gelegenheit gegeben hat, seine Meinung zu äußern. Sie war die erste, die angesichts der Ausländerfrage wiederholt Farbe bekannte. Aber sie kann nun nicht in jeder Nummer hundertmal dasselbe abdrucken. Auch in der „öffentlichen Meinung" müssen wir im Interesse der Mannigfaltigkeit das Thema wechseln. Sie wollen privat Unterschriften für Richter und Goetzke und Kastner sammeln? Tun Sie das.

Karl G—r, Stötteritz. Kastner wohnt Stormstraße 3 in Charlottenburg und ist mit Luisl Tirsch verheiratet. Warum er trotz der guten Kritiken so wenig Filmengagements bekommt, können wir wirklich nicht sagen.

Paul G—g, Schickenberg. Ja, ein junger, schwarzer, hübscher Mann kann jederzeit filmen und eine Hauptrolle spielen, — nur bei der Industrie nicht; da ist schwer anzukommen. — Boese wohnt Lietzenseeufer 11 in Charlottenburg, Harry Piel Am Park 12 in Berlin-Schöneberg. — Die meisten Filmkünstler lassen sich persönlich nicht sprechen, man kann sie also auch nicht besuchen. Wo sollte das hinführen? — Daß Greta Garbo nicht verheiratet ist, auch mit Gilbert nicht, war in der „Filmwoche" recht häufig zu lesen.

Anita St—a, Wilmersdorf. Da uns Unterlagen zu dem Paudler-Film leider nicht zur Verfügung stehen, können wir Ihnen über Rollenbesetzung und Personalien keine Auskunft geben. Ihre Beobachtungen in Frankreich und England teilen wir durchaus, — der deutsche Film hat jedoch durch die Senkung seines Niveaus selbst schuld, wenn er im Ausland an Boden verliert.

Wiga la Waia, München. Tom Mix: einfach Hollywood, Kalifornien. Nein, er hat sich nicht scheiden lassen; das Alter stimmt, die Tochter auch. Seine Partnerin wechselt, wir können Ihnen also keinen bestimmen Namen nennen. — Briefe senden Sie am besten direkt an die Künstler, nicht an uns. Antwort können Sie frühestens in vier Wochen haben. — Ob Mix der „gefährlichste" Wildwestreiter ist? Es kann schon sein, — es gibt ja auch „gefährliche" Automobilisten.

Konrad B—r, Ohlau. Brieflich erfolgt keine Auskunft, vergleichen Sie, bitte, die Kopfnote dieser Rubrik. — Lang und Thea von Harbou wohnen Hohenzollerndamm 52 in Berlin-Grunewald; Piel hingegen Am Park 12 in Berlin-Schöneberg. — Dieterle wohnt Jenaer Straße 8, Schöneberg. — Mady Christians erreichen Sie noch immer unter Charlottenburg, Bismarckstraße 67. — Eine „Himmelsrichtung" brauchen Sie auf den Adressen nicht weiter anzugeben.

Kritiken

„Die letzten Adler", ein neuer Bengt-Berg-Film, verursachte im „Universum" stürmische Beifallskundgebungen; noch nie ist ein Vogelfilm so unerhört gelungen, wie dieser in sechs langen Jahren aufgenommene Adlerfilm. Die Macht der einzelnen Bilder ist so groß, daß Bengt Berg selber seinen begleitenden Vortrag bisweilen einstellt: das große Erlebnis ist nicht, was er dazu zu sagen hat, sondern was das Auge unmittelbar sieht. Wie schwer die Aufnahmen dieses Films gewesen sein mögen, vermag niemand von uns abzuschätzen. Wenn wir hören, daß Bengt Berg sich in ziemlicher Nähe des Adlerhorstes eine Aufnahmekanzel gebaut hat, mitten hinein in die Krone einer ragenden Fichte, die von irgendwoher herbeigeholt und nächtens aufgestellt werden mußte, so wissen wir noch immer nichts von den Mühen und Schlichen, die allein diese Arbeit erforderte. Man kann über die jägerische Findigkeit Bergs nur von Staunen erfüllt sein. Und das Schöne ist, daß Berg seine Erfahrung nicht zur Vernichtung der Kreatur anwandte, sondern zu ihrer Belauschung. Denn die Adler scheinen auch hoch oben im Norden zum Aussterben verurteilt zu sein. Zwar hat sich jetzt das Tierschutzgesetz auch auf sie ausdehnen lassen, — doch wer weiß, ob die Fortpflanzung des dezimierten Restes genügt, den Seeadler in Skandinavien zu erhalten. Dr. K.

„Wenn der weiße Flieder wieder blüht — erstaufgeführt im Titaniapalast — ist ein guter Unterhaltungsfilm, der gewissermaßen eine willkürliche Illustrierung des bekannten Schlagertextes darstellt. Die Regie ist ganz gut, in der Darstellung erweist sich Vera Schmitterlöw wieder als wenig ausdrucksreich. Gut sind Gaston Jacquet, Walter Grüters und ein ungenannter Episodist in der Rolle eines süddeutschen Postbeamten. —net.



So dreht Kameramann GUIDO SEEBER einen Auto-Chauffeur während der Fahrt. Der Platz vor dem Kühler ist nicht gerade beneidenswert schön. (Für den Film „Die fidele Herrenpartie"). (Phot.: Aafa)

Von neuen Filmen

Uraufgeführt wurden:

1\. 7. Capitol: „Aufruhr im Junggesellenheim".
2\. 7. Marmorhaus: „Der Mann mit der Kamera".
5\. 7. Kammerlichtspiele: „Das verschwundene Testament".

Vorführungsbereit:

Die Aufnahmen zu dem Fliegerfilm „Hells Angels" wurden beendet. Die Herstellungskosten für diesen Film betragen über 12 Millionen Mark.

Die Aufnahmen zu dem Merkurfilm „Spiel um den Mann" mit Liane Haid, Fred Louis Lerch und Anton Pointner in den Hauptrollen sind beendet; Regisseur Robert Land ist mit dem Zusammensetzen des Films beschäftigt.

Der Emelka-Film „Wenn der weiße Flieder wieder blüht" ist für jugendfrei erklärt worden.

„Der Mann mit der Kamera", ein Derussa-Film, wurde vom Lampe-Ausschuß als volksbildend anerkannt und genießt deshalb Steuerermäßigung.

In Vorbereitung:

Regisseur J. Duvivier dreht in Paris einen deutsch-französischen Gemeinschaftsfilm „Maman Kolibri", der als Ufa-Tonfilm erscheint. Die Hauptrollen werden von Maria Jacobini, Franz Lederer, Helene Hallier, Jean Gerrard, Jean de Baere und Jean Dax gespielt.

Regisseur Karl Anton ist mit den Vorbereitungen für den Merkur-Film „Der Galgentoni" nach dem Theaterstück von Egon Erwin Kisch beschäftigt. Die Hauptrollen spielen Ita Rina und Franz Lederer.

Terra-Film dreht unter der Regie von Max Mack „Autobus Nr. 2". Für die Hauptrollen wurden Lee Parry, Fritz Kampers, Georg Alexander, Jacob Tiedtke und Elza Temary verpflichtet.

Nach Beendigung der Außenaufnahmen des Ufa-Films „Melodie des Herzens" sind Willy Fritsch und Dita Parlo aus Ungarn zurückgekehrt und haben mit den Tonfilm-Atelieraufnahmen in Babelsberg begonnen.

Engagements:

Engagiert wurden: Camilla Spira und Karl Huszar für den National-Film „Meine Schwester und ich", Max Maximilian, Olga Engl, Grete Berger, Otto Kronburger und Bruno Ziener für den Ufa-Film „Hochverrat", Ralph Arthur Roberts und Walter Rilla für den Derussa-Film „Polizeispion Nr. 77", Gustav Ucicky als Regisseur von der Ufa für einen Tonfilm der Joe-May-Produktion, Vera Schmitterlöw für den Film „Bruder Bernhard", Sergei Seroff für den Ufa-Film „Der weiße Teufel", Kurt Bernhardt als Regisseur für den Ufa-Film „Die Nacht der Barmherzigkeit".

ICH SUCHE

Bei Einsendung von Inseraten für diese Rubrik, die unseren Abonnenten kostenlos zur Verfügung steht, ist es erforderlich, Abonnentenquittung des letzten Quartals sowie M. 1,— für Zusendung der eingeh. Off. beizufügen. Nichtabonnenten zahlen für ein Inserat, Umfang höchst. 4 Druckzeilen, 5,—. Die Aufnahme der Inserate erfolgt nach Maßgabe der Redaktion. Es wird gebeten, bei Erscheinen einer neuen Nr. die Inserate der vorhergehenden Nr. nicht mehr zu beantworten, sonst Porto zur Weiterbeförderung beilegen.

Filmfreund. 22 J., der den Norden bereisen und kennenlernen will, sucht zunächst Briefwechsel mit hübscher, intelligenter Skandinavierin bis 21 J. Bild erwünscht. F. I. S. 983.

Rheinischer Filmfreund, 18 J., möchte mit lieber Filmfreundin, 16—18 J., in Briefwechsel treten. Evtl. Bildaustausch. F. I. S. 984.

Abonnements-Einladung

Hier abtrennen!

Hiermit bestelle ich ein Abonnement auf

„Die Filmwoche“

für ein Vierteljahr zum Preise von M. 5.— (Ausland M. 5.65) bei portofreier Zustellung ins Haus. Der Abonnementsbetrag von M. 5.— (M. 5.65) ist von mir überwiesen — ist per Nachnahme zu erheben — folgt anbei, — ist auf Postscheckkonto Berlin 1440 überwiesen — Erhält der Verlag nicht spätestens 14 Tage vor Ablauf des Quartals eine Abbestellung, so soll die Lieferung — b. a. w. — weiter erfolgen.

Name: ....

Wohnort: ....

Straße: ....

Rätsel

Gitterrätsel.

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
1.	A	A	A	A	A	A	B
	D	D	D	E	E	E	E
	G	I	I	I	L	L	L
	N	N	N	N	O	O	O
2.	P	R	R	S	S	U	W

Die erste wagerechte Reihe ergibt den Namen einer Film- und Bühnenschauspielerin, die letzte wagerechte Reihe von rechts nach links gelesen den Namen einer Filmschauspielerin.

Die senkrechten Reihen bedeuten: 1. Stadt in Rußland, 2. Tageszeit, 3. jüd. Männername, 4. Göttin, 5. Stadt nahe der polnischen Grenze, 9. bibl. Person, 7. mus. Satzform. —w.—

Magischer Stern.

			A				1. Konsonant
		a	a	a			2. arab. Tor
	a	a	b	b	b		3. bek. Bildhauer
b	e	g	g	i	i	m	4. Warenlager
	m	n	n	r	r		5. Kaufmannsladen
		s	s	z			6. engl. Anrede
			z				7. Konsonant

DELIA MAGANA
ein neuer Foxstar

(Phot.: Fox)

Auflösungen aus voriger Nummer.

Zahlenrätsel.

Der Patriot, Emil Jannings. **E**ngadin. **R**egen. **P**olen. **A**lpen. **T**ennessee. **R**otterdam. **I**ller. **O**der. **T**egernsee. **E**lster. **M**eran. **I**gls. **L**eine. **J**emen. **A**lster. **N**ordsee. **N**iger. **I**rland. **N**eapel. **G**iessen. **S**eine.

Für die Schriftleitung verantwortlich Paul Ickes, Berlin-Steglitz. — Für den Anzeigenteil verantwortlich Hans Kiebach, Berlin-Steglitz. — Abonnementspreis pro Quartal: Inland 5,— RM., Ausland 5,65 RM. — Verlag: Filmschriften-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 11, Dessauer Straße 38, Telephon Nollendorf 7526/7527, Postscheckkonto Berlin 1440. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Zeitungsverkäufer und die Postanstalten. Generalvertrieb für Deutschland: Gustav Großkopf, Berlin SW 68, Schützenstraße 34. — Kupfertiefdruck: Deutscher Schriften-Verlag, Berlin SW 11. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. In Oesterreich für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Dr. Emmerich Morawa, i. Fa. Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Wien I, Wollzeile 11. In der Tschechoslowakei: Hauptexpedition der Internat. Fach- und Modenzeitschriften, Praha II, Stepanska 53.

Neue Bücher

Karl Wilke pocht mit einem Buch an unser Gewissen, es heißt **„Prisonnier Halm“** und ist bei Koehler und Amelang in Leipzig verlegt. Das Buch ist nicht für oder gegen Deutschland, nicht für oder gegen den Krieg, nicht für oder gegen Frankreich; — es ist ein menschliches, ergreifendes, wunderbar echtes Dokument über die Leiden der gefangenen Kreatur. Der „Prisonnier Halm“, den Karl Wilke schildert, echt, ganz scharf umrissen mit allem Lokalkolorit der westlichen Weltkriegsfront, wird kurz vor Waffenstillstand von den Franzosen gefangen und ist dort, eine rechtlose Nummer, der Willkür des Siegers ausgeliefert. Was geht im Menschen, der hinter Stacheldraht sitzt, vor sich? Wie behandelt man ihn — und wie stellt sich der „prisonnier“ zu allem jenseits des Stacheldrahts ein? Das Buch ist aufwühlend, peinigend, marternd. Wir alle wissen: so war es — und so wurde gelitten . . . Das Buch ist keine Anklage gegen Frankreich, sondern eine Mahnung an uns selbst. Jeder sollte es in die Hand nehmen. Herzblut klebt an ihm!

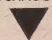
Berndt.

Zwei blaue **Goldmannbücher** liegen uns zur Besprechung vor, **„Der Teppich des Grauens“** von **Louis Wilton**, und **„Der Chinesen-Papagei“** von **Earl Derr Biggers**, beides Uebersetzungen aus dem Amerikanischen, verlegt bei Wilhelm Goldmann in Leipzig. (Preis geb. je 4,50 Mk.) — „Der Chinesen-Papagei“ ist bereits aus dem bekannten Film in Deutschland bekannt geworden, um so mehr wird nun auch die vollständige Romanfassung interessieren. Die Bücher sind gut ausgestattet und sorgfältig übersetzt. „Der Teppich des Grauens“ ist eine sehr gut geschriebene, etwas abenteuerliche Geschichte, in der ein orientalischer Teppich aus sonderbaren Giftpflanzenfasern seine verderbliche, tötende Wirkung entfaltet. Das Buch ist sehr humorvoll, in keiner Weise ermüdend — und als Kriminalroman wirklich zu empfehlen. Der Autor, noch nicht „abgeschrieben“, weiß mit viel neuen Ueberraschungen zu unterhalten.

—net.



BILDER
DER
BELIEBTESTEN
DEUTSCHEN
FILMSCHAUSPIELERINNEN
UND
FILMSCHAUSPIELER.



Dies Buch, 135 Seiten stark, 16×23 cm Hochformat, enthält 133 einseitige Porträts fast sämtlicher bekannten Schauspielerinnen und Schauspieler nebst Adressenmaterial und Angaben über die Filme, in denen sie mitwirkten. Auf diversen Porträts sind Unterschriften der Künstler vermerkt.

Preis M. 2.50
Porto extra

Bestellen Sie sofort beim

FILMSCHRIFTEN-VERLAG G. M. B. H.
BERLIN SW 11, DESSAUER STRASSE 38



DIE GUTE UND BILLIGE ZEITSCHRIFT

Postabonnement 1,05 RM. vierteljährl. (monatl. 35 Pf.)
Kostenlose Probenummer durch den Verlag der

FUNK-WOCHE/BERLIN-SCHÖNEBERG
AKAZIENSTR. 28 / FERNSPRECHER: STEPHAN 6735 u. 6738

Interessante Filmbiographien!

ELISABETH BERGNER geb. . . . . M 5.—

Aus dem Inhalt: Elisabeth Bergners Kindheit / Das Seelenleben der Künstlerin / Der Weg zu Theater und Film usw. (122 Seiten, [illegible] Kunstdruckbilder.) Porto 30 Pf.

LYA MARA brosch. . . . . M 1.50

Aus dem Inhalt: Lya Maras Seele spricht / Lya Maras Weg zum Weltruhm / Die Künstlerin und ihre Rollen / Wie man Lya Mara huldigt / Lya Maras Heim / Gedanken, Erinnerungen und Anregungen usw. (136 Seiten, [illegible] Kunstdruckbilder.) Porto 15 Pf.

POLA NEGRI v. Howard brosch. . . . . M 1.50

Aus dem Inhalt: Freudlose Jugend / Wer hat die Brieftasche gestohlen? / Pola Negri als Rote-Kreuz-Schwester / Der Weg zu Film und Ruhm / Originelles usw. (84 Seiten.) Porto 15 Pf.

POLA NEGRI v. Florey brosch. . . . . M 1.75

Aus dem Inhalt: Pola Negris Kindheit / Pola Negri als Tänzerin / Ihr erster Film / Karriere in Deutschland / Pola Negri in Amerika / Die Künstlerin als Schriftstellerin usw. (64 Seiten, 43 Kunstdruckbilder.) Porto 15 Pf.

ASTA NIELSEN brosch. . . . . M 1.—

Aus dem Inhalt: Asta Nielsen in Paris / Asta Nielsens Heim / In Kopenhagen / Der Weg zum Film / Die Künstlerin in Berlin / Asta Nielsen und ihre Rollen / Die fabelhaften Leistungen usw. (72 Seiten, 16 Kunstdruckbilder.) Porto 15 Pf.

HENNY PORTEN brosch. . . . . M 1.—

Aus dem Inhalt: Henny Portens Jugend / Henny Portens Weg zum Film / Die Künstlerin in ihren Rollen / Der Mensch „Henny Porten" usw. (87 Seiten, 26 Kunstdruckbilder.) Porto 15

OTTO GEBÜHR brosch. . . . . M 2.—

Aus dem Inhalt: Wie ich Schauspieler wurde / Meine Filmlaufbahn / Drei Grundgestalten / Meine Laute / Sommerferien in Hiddensee / Humoristisches / Ausklang. (102 Seiten, viele Kunstdruckbilder.) Porto 15 Pf.

FRITZ KORTNER brosch. . . . . M 3.50

Aus dem Inhalt: Vorwort von Alfred Kerr / Sein Weg und Werdegang / Fritz Kortner am Staatstheater / Die Anfänge beim Film / Persönliches von dem Künstler / Fritz Kortner in den Augen mehrerer Prominenten usw. (93 Seiten, mit 94 photographischen Aufnahmen und 12 Zeichnungen.) Porto 30 Pf.

HARRY LIEDTKE brosch. . . . . M 1.50

Aus dem Inhalt: Harry Liedtkes Werdegang / Der Künstler als Mensch / Harry Liedtkes Mienenspiel und Rollen / Gedichte von Harry Liedtke usw. (125 Seiten, 37 Kunstdruckbilder.) Porto 15 Pf.

VERGESST MICH NICHT

VERSE VON HARRY LIEDTKE

durch die der Künstler zu uns als Mensch spricht (59 Seiten) . . . . M 1.50

RAMON NOVARRO brosch. . . . . M 1.50

Aus dem Inhalt: Ramon Novarro als Musikgenie / Not und Enttäuschungen / Ramon Novarro als Tänzer / Ramon Novarro und Alice / Der Weg zu Film und Ruhm usw. (95 Seiten.) Porto 15

PAUL RICHTER brosch. . . . . M 1.50

Aus dem Inhalt: Paul Richter, der Mensch und Künstler / Sein Werdegang / 7 Anekdoten, vom Künstler erzählt / Der Künstler und sein Publikum usw. (95 Seiten, 20 Kunstdruckbilder.) Porto 15 Pf.

Die Liebesabenteuer des Rudolf Valentino
brosch. M 1.50

Aus dem Inhalt: Valentinos Jugend / Auf der Militärschule in Modena / In Venedig, der Stadt der Träume / Der Kampf ums Leben / In Kalifornien / Dem Ruhm entgegen / Pola Negri im Leben Valentinos usw. (113 Seiten.) Porto 15 Pf.

CONRAD VEIDT brosch. . . . . M 2.—

Aus dem Inhalt: Conrad Veidt im Elternhaus und in der Schule / Die Entdeckung Veidts und seine ersten Filme / Aus Conrad Veidts Tagebuch / Der Künstler als Vater usw. (141 Seiten, 20 Kunstdruckbilder.) Porto 15 Pf.

Bestellen Sie noch heute

beim

FILMSCHRIFTEN-VERLAG G. M. B. H.,
Berlin SW 11, Dessauer Straße 38

Postscheckkonto: Berlin Nr. 1440. Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages zuzüglich Porto. Ausland nur gegen Voreinsendung des Betrages.